

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de .



Das PDF wurde erstellt am: 18.04.2026, 09:31 Uhr.

August Köster

Das Pelargikon : Untersuchungen zur ältesten Befestigung der Akropolis von Athen

Strassburg: J. H. Ed. Heitz (Heitz & Mündel), 1909

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1960931830>

Druck Freier  Zugang  OCR-Volltext

ZUR KUNSTGESCHICHTE DES AUSLANDES

HEFT 71.

DAS PELARGIKON

UNTERSUCHUNGEN

ZUR ÄLTESTEN BEFESTIGUNG DER AKROPOLIS

VON ATHEN

VON

AUGUST KÖSTER

MIT 6 LICHTDRUCKTAFELN



STRASSBURG

J. H. ED. HEITZ (HEITZ & MÜNDEL)

1909

Da - 1208 (71)

Verlag von J. H. ED. HEITZ (HEITZ & MÜNDEL).

ZUR KUNSTGESCHICHTE DES AUSLANDES.

(Erscheinen seit 1900.)

1. Heft. Studien zur Geschichte der spanischen Plastik. Juan Martinez Montañes — Alonso Cano — Pedro de Mena — Francisco Zarcillo. Von Prof. Dr. B. Haendcke. Mit 11 Tafeln. 3. —
2. Michelozzo di Bartolommeo. Ein Beitrag zur Geschichte der Architektur und Plastik im Quattrocento. Von Dr. Fritz Wolff. 4. —
3. Die Antike in der bildenden Kunst der Renaissance. I. Die Antike in der Florentiner Malerei des Quattrocento. Von Dr. Emil Jaeschke. 3. —
4. Des Marcus Vitruvius Pollio Basilika zu Fanum Fortunae. Von Dr. Jakob Prestel. Mit 7 Tafeln in Lithographie. 6. —
5. Altchristliche Ehedenkmäler. Von Dr. Otto Pelka. Mit 4 Lichtdrucktafeln. 8. —
6. Die Darstellung der Anbetung der hl. drei Könige in der toskanischen Malerei von Giotto bis Lionardo. Von Neena Hamilton. Mit 7 Lichtdrucktafeln. 8. —
7. Die Kirchentür des heiligen Ambrosius in Mailand. Ein Denkmal frühchristlicher Skulptur. Von Adolph Goldschmidt. Mit 6 Lichtdrucktafeln. 3. —
8. Die Baugeschichte des jüdischen Heiligtums und der Tempel Salomons. Von Dr. Jakob Prestel. Mit 7 Tafeln auf zwei Blätter. 4. 50
9. Giotto's Schule in der Romagna. Von Albert Brach. Mit 11 Tafeln. 8. —
10. Die Anfänge christlicher Architektur. Gedanken über Wesen und Entstehung der christlichen Basilika. Von Felix Witting. Mit 26 Abbildungen im Text. 6. —
11. Das Porträt an Grabdenkmälern. Seine Entstehung und Entwicklung vom Altertum bis zur italienischen Renaissance. Von Dr. Reinhold Freiherr von Lichtenberg. Mit 44 Lichtdrucktafeln. 15. —
12. Die Darstellungen des fra Giovanni Angelico aus dem Leben Christi und Mariae. Ein Beitrag zur Ikonographie der Kunst des Meisters. Von Dr. Walter Rothel. Mit 12 Lichtdrucktafeln. 6. —
13. Die Koimesiskirche in Nicäa und ihre Mosaiken nebst den verwandten kirchlichen Baudenkmalern. Eine Untersuchung zur Geschichte der byzantinischen Kunst im I. Jahrtausend von Oskar Wulff. Mit 6 Tafeln und 43 Abb. im Text. 12. —
14. Schnitzaltäre in schwedischen Kirchen und Museen aus der Werkstatt des Brüsseler Bildschnitzers Jan Bormann. Von Johnny Roosval. Mit 61 Abb. 6. —
15. Urbano da Cortona. Ein Beitrag zur Kenntnis der Schule Donatellos und der Sieneser Plastik im Quattrocento. Nebst einem Anhang: Andrea Guardi. Von Paul Schubring. Mit 30 Abbildungen. 6. —
16. Nicola und Giovanni Pisano und die Plastik des XIV. Jahrhunderts in Siena. Von Albert Brach. Mit 18 Lichtdrucktafeln. 8. —
17. Donatello und die Reliefkunst. Eine kunstwissenschaftliche Studie von S. Fechheimer. Mit 16 Lichtdrucktafeln. 6. —
18. Formalikonographische Detail-Untersuchungen. I. Das Taubensymbol des hl. Geistes (Bewegungsdarstellung, Stilisierung: Bildtemperament). Von Walter Stengel. Mit 100 Abbildungen. 2. 50
19. Westfranzösische Kuppelkirchen. Von Felix Witting. Mit 9 Abb. 3. —
20. Der anonyme Meister des Poliphilo. Studie zur ital. Buchillustration u. zur Antike in der Kunst des Quattrocento. Von Jos. Poppelreuter. Mit 25 Abb. 4. —
21. Roger van Brügge, der Meister von Flemalle. Von C. Hasse. M. 8 Tfn. 4. —
22. Die Fresken des Antoniazzo Romano im Sterbezimmer der hl. Catarina von Siena zu S. Maria sopra Minerva in Rom. Von Adolf Gottschewski. Mit 11 Lichtdrucktafeln. 4. —
23. Das Tabernakel mit Andrea's del Verrocchios Thomasgruppe an or San Michele zu Florenz. Ein Beitrag zur Florentiner Kunstgeschichte. Von Curt Sachs. Mit 4 Lichtdrucktafeln. 3. —

ZUR KUNSTGESCHICHTE DES AUSLANDES. HEFT 71.

DAS PELARGIKON



UB Rostock

28\$ 012 187 100



Universitäts-
bibliothek
Koblenz

1943. 3289

DAS PELARGIKON

UNTERSUCHUNGEN

ZUR ÄLTESTEN BEFESTIGUNG DER AKROPOLIS

VON ATHEN

VON

AUGUST KÖSTER

MIT 6 LICHTDRUCKTAFELN



STRASSBURG

J. H. ED. HEITZ (HEITZ & MÜNDEL)

1909

Universität
Bibliothek
Köln

DASS die älteste Befestigung des athenischen Burgberges, die von den Athenern als ein Werk der Pelasger angesehen wurde, die eingeebnete Fläche der Akropolis umfaßte, war im Hinblick auf andere Herrensitze und Ansiedelungen der ägäischen Kulturepoche, wie nach der Ueberlieferung, mehrfach angenommen worden¹, und ist jetzt durch die letzten umfassenden Ausgrabungen auf der Akropolis (1885—1890), bei denen bedeutende Reste der alten Burgkranzmauer zum Vorschein kamen², unzweifelhaft erwiesen. Aus den Schriftquellen ist ferner mit Sicherheit erschlossen, daß die pelasgische Burg außer der ummauerten oberen Fläche noch einen Teil des Abhanges der Akropolis umfaßte, das Enneapylon oder Pelargikon³. Die ganze Befestigung des Burgberges, wie sie zur Zeit der Pisistratiden bestand, setzte sich also aus zwei Teilen zusammen, aus der oberen Burg und dem an ihrem Fuße liegenden Neuntorwerk⁴.

Wie haben sich diese beiden Teile bezüglich ihrer Entstehung nun zueinander verhalten? Es hat sich im Laufe der Zeit die Ansicht Bahn gebrochen, daß die erste, der ägäischen Kulturepoche entstammende Befestigung des Burgberges und die Pelasgerfeste des VI. Jahrhunderts identisch seien, von gleicher Ausdehnung und einer Periode angehörend, daß also die erste ummauerte Ansiedelung einen Teil des Akropolisabhanges, das Enneapylon bereits mit umfaßte⁵.

¹ Leake, Topographie von Athen, Ausgabe von Baiter und Sauppe, 223. Beulé, L'acropole d'Athènes, 42ff. Unger, Sitzungsberichte der bayr. Akad. 1874. phil. hist. Cl., p. 317.

² Athen. Mitt. XIII, 1888, 107. 433. P. Cavvadias und G. Kawerau, Die Ausgrabungen der Akropolis vom Jahre 1885 bis zum Jahre 1890.

³ Wachsmuth, Die Stadt Athen, 290 f. Robert, Aus Kydathen, 174. Judeich, Topographie von Athen, 109. In der älteren Zeit war die Namensform Πελαργικόν gebräuchlich, die Form Πελασγικόν herrscht erst später. Vgl. Judeich, a. a. O., p. 107 Anm. 2.

⁴ Die Unterscheidung zweier Teile hat bereits Leake, a. a. O., 227 betont, schärfer noch Bötticher, Bericht über die Untersuchungen auf der Akropolis von Athen, 1862, p. 218.

⁵ Leake, a. a. O., 223. Beulé, a. a. O., 82. Wachsmuth, a. a. O., 292. Robert, a. a. O., 175. Belger, Berliner Philolog. Wochenschrift, 1894, 49. Judeich, a. a. O., 51 und 108. Alle nehmen Ringmauer und Neuntorwerk als zeitliche Einheit.

Diese Ansicht ist m. E. nicht haltbar, vielmehr umfaßte die älteste ägäische Anaktenburg zunächst nur die ummauerte obere Fläche des Burgberges, der dann in einer späteren Epoche ein Teil des Abhanges hinzugefügt wurde, sodaß die Festung, wie sie uns in historischer Zeit entgegentritt, eine spätere, bedeutend erweiterte Form der ältesten Burg darstellt.

Um den Teil der gesamten Pelasgerfeste, der am Abhang der Akropolis lag, zeitlich von der oberen Burg zu trennen, und den Nachweis zu führen, daß die älteste Ansiedelung zunächst nur die obere, von einer Ringmauer umgebene Fläche der Akropolis umfaßte, ist es nötig, diese obere Burg zunächst räumlich abzugrenzen. An den drei steil abfallenden Seiten ist uns durch die bei den Ausgrabungen von 1885—1890 aufgedeckten Reste der Verlauf der kyklopischen Burgkranzmauer und damit die Ausdehnung der alten Ansiedelung genügend bekannt¹, es würde sich also darum handeln, ihre Ausdehnung nach Westen hin festzulegen, den Verlauf der Westmauer zu bestimmen. Die einstige Existenz einer solchen Mauer, die die obere Fläche der Akropolis nach Westen hin abschloß, ist nicht zu bezweifeln, denn die alte Toranlage, die vorpersischen Propyläen, wären unverständlich, wenn nicht an dieser Stelle, wenigstens zur Zeit ihrer Erbauung, also im VI. Jahrhundert, eine Mauer die Burgfläche nach Westen hin abschloß, durch die jene Toranlage hindurchführte. Zudem liegt noch ein beträchtlicher Rest dieser Mauer zutage, der uns zugleich den Beweis ihres hohen Alters liefert. Jene pelasgische Mauer, die südlich der Propyläen noch heute in einer Länge von ca. 20 m von der Außenkante der Burg in nordöstlicher Richtung bis zum Südflügel der Propyläen verläuft, ist wohl als der oberste Abschluß des Neuntorwerks angesehen worden, in Wirklichkeit gehört sie jedoch zu der Burgkranzmauer, und darf, seitdem wir diese kennen, nicht von ihr getrennt werden, denn sie liegt mit ihr im Verbande und bildet die Fortsetzung der pelasgischen Südmauer, die an dieser Stelle, wo der Fels beginnt, sich rasch zu senken, fast rechtwinklig nach Nordosten umbiegt. Ueber den weiteren Verlauf dieser Westmauer geben uns die Richtung des erhaltenen Stückes, sowie die Natur des Felsens die nötige Auskunft und gestatten ihre Rekonstruktion.

Die alte Burgkranzmauer lief, wie die aufgedeckten Reste uns gelehrt haben, an der oberen Kante des Akropolisfelsens entlang, oder doch, wo eine scharf abgesetzte Kante nicht vorhanden war, wie an der Südseite, am oberen Teil des Abhanges. Da ein systematisches Flankierungs-

¹ Vgl. Judeich, a. a. O., Plan II. Jahn-Michaelis, *Arx. Athen.* III. Cavvadias und Kawerau, a. a. O.

prinzip noch nicht zur Anwendung kam, war für die Mauerführung ausschließlich das gegebene Terrain maßgebend, und wo der obere Rand nach innen oder außen zurückweicht, folgte man dieser Ausweichung, so daß man den Mauerfuß etwa überall in gleicher Höhe ansetzte. Obgleich sich infolge der Windungen die Mauerlinie verlängerte, vermied man augenscheinlich, die Mauer in die Tiefe zu führen, denn auf die Ungangbarkeit des Terrains vor der Mauer, auf die Schwierigkeit, von außen an den Mauerfuß heranzukommen, beruhte zum Teil die Defensivstärke einer Festung damaliger Zeit¹. Diesen Grundsatz der Befestigung müssen wir bei dem Versuch, den Verlauf der Westmauer festzulegen, berücksichtigen. Auch hier wird man vermieden haben, den oberen Abhang des Felsens zu verlassen und die Mauer in die Tiefe zu führen, und wir haben das fehlende Stück etwa in demselben Niveau anzusetzen, in dem die erhaltene Mauerstrecke liegt.

Setzen wir die Mauer mit Weller² von den vorpersischen Propyläen nach Westen verlaufend an, oder mit Iudeich³ nach Nordwesten, so hätte man beim Eingang einen großen einspringenden Winkel anzunehmen, dessen Zweck nicht ersichtlich ist, und der sich auch aus der Eigenart des Terrains an dieser Stelle nicht erklären läßt. Außerdem müßte man voraussetzen, daß an dieser Stelle die Burgmauer 8—10 m, nach Weller gar 20 m in die Tiefe geführt worden wäre, was durchaus dem Fortifikationsprinzip, wie wir es aus der Linienführung der Kranzmauer kennen, widerspricht. Hätte man, etwa um mehr Raum zu gewinnen, bei Anlage der Burg das Stück des Abhanges, das heute von dem Nordflügel der Propyläen eingenommen wird, noch in die Ummauerung einbeziehen, und die Nordwestecke der Burg dort ansetzen wollen, wo später die Nordwestecke der Pinakothek angesetzt wurde, so hätte man sich das, für die Errichtung einer Mauer äußerst günstige Terrain südlich dieser Ecke, wo zwischen den beiden Propyläenflügeln der Fels noch einmal steil abfällt⁴, sicher nicht entgehen lassen, sondern würde von der Nordwestecke die Westmauer in südlicher Richtung quer über den jetzigen Ausgang gezogen haben, so daß sie etwas südwestlich des Südflügels der Propyläen mit der südlichen Burgmauer zusammengestoßen wäre. Das noch erhaltene Stück der Mauer weist jedoch eine andere Richtung auf, die Richtung etwa, die durch die Natur des Felsens bedingt war, wenn man so viel wie möglich in gleicher Höhe mit dem Mauerfuß bleiben

¹ Vgl. Steffen, Karten von Mykenai, p. 14.

² American journal of Archaeology VIII, 1904, Taf. I und p. 57, Abb. 4.

³ Topographie von Athen, 198, Abb. 22, auch Bournouf, La ville et l'acropole d'Athènes 198.

⁴ Bohn, Die Propyläen, Taf. II.

wollte. In der Fortsetzung des vorhandenen Mauerrestes etwa haben wir demnach den weiteren Verlauf der Westmauer anzusetzen, und zwar so, daß sie oberhalb der Pansgrotte etwa mit der Nordmauer zusammenstieß. (Taf. IV, b.)

Einen Beweis für die Richtigkeit dieses Ansatzes erblicke ich in den Bearbeitungen des Felsens, die sich an dieser Stelle finden. Im nordöstlichen Teile des großen Baues, den man früher als Chalkothek bezeichnete, bemerkt man eine Glättung des Felsens, wie sie als Auflager für die pelasgische Burgmauer auch an anderer Stelle beobachtet worden ist. Diese Bearbeitung des Felsens zieht sich in der Richtung auf die Propyläen zu unter der Mittelmauer des großen Baues hindurch bis gegen die Nordmauer der alten Zisterne, unter der sie sich noch weiter fortsetzen dürfte. Wahrscheinlich bezeichnet uns diese Felsglättung den ursprünglichen Verlauf der pelasgischen Mauer.

Daß diese Westmauer zunächst der einzige Abschluß der Festung nach Westen hin war, beweist schon ihre außerordentliche Stärke. Sie ist 2—3 m dicker als die Kranzmauer an den anderen Seiten, und war vollkommen zur Sicherheit ausreichend, zumal sie einem Angriff auch nicht ohne weiteres ausgesetzt war, denn der Abfall nach Westen hin war immerhin noch so steil und unwegsam, daß der Feind nur mit Ueberwindung von Terrainschwierigkeiten an den Fuß der Mauer gelangen, und um so leichter von oben her abgewehrt werden konnte. Ein besonderes Vorwerk zur Verstärkung war demnach durchaus nicht erforderlich. Im anderen Falle, d. h. wenn mit der Kranzmauer zugleich das Enneapylon angelegt wurde, wäre die mächtige Westmauer unnötig und ihre Errichtung unerklärlich, so daß eine gleichzeitige Entstehung des Neuntorwerkes und der Westmauer nicht denkbar ist.

Dasselbe lehrt uns ein Vergleich mit anderen Burgen mykenischer Zeit. Sie alle liegen an erhöhter Stelle, auf der von einer Ringmauer umschlossenen Fläche eines Hügels. Die Defensivstärke der Kranzmauer suchte man dadurch zu erhöhen, daß man sie am oberen Abhange oder an der Außenkante der oberen Fläche des Hügels entlang zog. Das Befestigungsprinzip mußte natürlich streng durchgeführt werden, denn hätte man es teilweise außer acht gelassen, und an einer oder mehreren Seiten die Mauer am Fuße der Anhöhe, in der Ebene, errichtet, so würde man die Vorteile, die das Terrain bot, dadurch wieder aufgehoben haben. Bei keiner der uns in ihrer Anlage bekannten ägäischen Burgen finden wir deshalb auch, daß die Befestigung noch einen Teil des Abhanges oder gar der vorgelagerten Ebene in sich beschließt, sondern sie umfassen alle nur die obere Fläche eines Hügels, und von vornherein ist daher

anzunehmen, daß auch die athenische Burg zunächst nur die obere Fläche der Akropolis umfaßte, zumal diese an Größe anderen ägäischen Burgen etwa gleichkommt. Die obere Fläche der Akropolis von Athen innerhalb der alten Ringmauer und bis zu der Westmauer, wie sie oben festgelegt wurde, umfaßt einen Flächenraum von ca. 27 000 qm, während Troja 20 000, Tiryns 20 000 und Mykenai 30 000 qm Fläche einnehmen.

Ferner ist zu beachten, daß im Vergleich mit der athenischen Ringmauer diejenigen von Mykenai, Tiryns, Troja etc. einen gewissen Fortschritt aufweisen. Die Mauerführung wird geradliniger¹, und Fügung und Schichtung zeigen zum Teil eine sorgfältigere und fortgeschrittene Technik². Auch findet sich bei der athenischen Ringmauer noch keine Spur einer systematischen Flankierung, deren bewußte Anwendung in Mykenai z. B. nicht zweifelhaft sein kann³, und vor allen Dingen kennt die athenische Burg noch keine Türme, wie wir sie für Tiryns voraussetzen dürfen — wird doch sogar ihre Erfindung von der Ueberlieferung den Tirynthern zugeschrieben — und wie sie uns aus Troja als ein wichtiger Teil der Befestigung genugsam bekannt sind⁴. Das alles deutet auf ein sehr hohes Alter der athenischen Ringmauer und setzt sie in den Anfang der kyklopischen Festungsbauten. Das Enneapylon aber, wie seine Anlage auch beschaffen gewesen sein mag, war dagegen ein durchaus nach fortifikatorischen Grundsätzen angelegtes und ausgebildetes System einer Befestigung, das offenbar eine jüngere Periode widerspiegelt.

Dazu kommt, daß die am Westabhange der Akropolis zum Vorschein gekommenen Reste polygonaler Mauern, von denen einige vielleicht dem Neuntorwerk angehört haben, sämtlich jünger sind als die Burgkranzmauer. Die vom Beuléschen Tore aus sich in östlicher Richtung bis zwischen die beiden Propyläenflügel hin sich erstreckende polygonale Mauer kommt für die mykenische Zeit nicht in Betracht, sie gehört dem VI. Jahrhundert an und ist wahrscheinlich von Pisistratus bei Errichtung der Propyläen angelegt worden⁵.

¹ Gebogene Mauerstrecken kommen z. B. in Troja überhaupt nicht vor.

² Steffen, Karten von Mykenai, p. 20 ff.

³ Steffen, a. a. O., p. 27 f.

⁴ Dörpfeld, Troja und Ilion I, p. 120.

⁵ Die polygonale Mauer, die ich im Sommer 1907 z. T. freilegen und bis zum Fundament untersuchen konnte (Taf. I), reicht überall bis auf den gewachsenen Felsen und ist unter der Plattform der späteren Treppenanlage z. B. noch 4 m hoch erhalten. Die unterste Steinschicht besteht aus größeren Kalksteinblöcken und scheint nach Osten hin etwas nördlich abzuweichen. Diese abweichenden, also etwas vorkragenden Blöcke sind an der Frontseite nicht geglättet. Alle anderen, namentlich die oberen Schichten sind gut bearbeitet und es macht sich z. T. das Bestreben geltend, in horizontallaufenden Schichten zu versetzen. Zwischen den Blöcken aus Burgkalkstein liegen auch Porosblöcke, die gleichfalls polygonal bearbeitet sind, z. B. etwa 1 m unter der Plattform liegt ein größerer sechskantiger Porosblock, desgl. unten, etwa 1 m über dem Felsboden, liegen etwa in der dritten Schicht mehrere kleinere, gut bearbeitete Porosblöcke. Die Verwendung von Poros beweist, daß die Mauer erst im VI. Jahrhundert errichtet wurde.

Die andere, von Bohn aufgedeckte, noch jetzt im Pyrgos steckende Kalksteinmauer kann dagegen dem Neuntorwerk angehört haben, sie ist aber gleichfalls jünger als die Burgmauer, wie uns die kleineren, an der Frontseite geglätteten und gut gefügten Blöcke, aus denen sie besteht, lehren.

Sicher zum Neuntorwerk gehörte dagegen ein anderer Mauerrest, von dem noch weiter unten ausführlich die Rede sein wird. Diese Mauer, die ich bei meinen letzten Untersuchungen mit Sicherheit als zum Enneapylon — nicht zur Burgkranzmauer — gehörig in Anspruch nehmen konnte, ist die Ansatzmauer des Neuntorwerkes an die Burgmauer im Nordwesten der Burg. Während die Kranzmauer aus großen unbehauenen, in Lehm gebetteten Blöcken, deren Zwischenräume mit kleineren Steinen ausgefüllt sind, aufgetürmt ist, besteht die Mauer des Enneapylon aus bearbeiteten, wohl gefügten Blöcken (Taf. III, a). Das Bestreben, schichtweise zu versetzen, ist unverkennbar, die Fassade geglättet. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß diese Mauer gegen die der oberen Burg einen Fortschritt aufweist und einer jüngeren Periode angehört, in der demnach auch das ganze Enneapylon entstanden ist.

HE wir das Neuntorwerk im einzelnen betrachten, interessiert uns zunächst die Frage nach der Toranlage der ältesten, den oberen Teil des Akropolis umfassenden Burg. Die allgemein herrschende Ansicht geht dahin, daß der Ein- und Ausgang zur Akropolis, wie in historischer Zeit, so auch in früheren Perioden von Westen hinaufgeführt habe, von der Seite, nach der der Burgberg sich allmählich abdacht. Diese Annahme entspricht m. E. nicht den Tatsachen, vielmehr glaube ich, daß zur Zeit der ältesten Pelasgerfeste der ummauerte Burgberg nach Westen hin abgeschlossen war, und der Haupteingang an anderer Stelle zu suchen ist.

Für eine Zeit, die noch nicht, oder doch nur in bescheidenem Maße mit Stützmauern und Anschüttungen arbeitet, war der westliche Abhang der Akropolis nämlich keineswegs sehr geeignet zur Anlage eines Aufganges. Die älteren Toranlagen der mykenischen Zeit sind in der Mehrzahl nach dem Prinzip angelegt, den Zugang zum Tor eine größere oder kleinere Strecke an der Mauer entlang zu führen, um hier den Feind schon von oben her, ehe er an den Torverschluß herankam, mit Wurfgeschossen zu überschütten, ihn vor allen Dingen auch bei der Sprengung des Tores selbst hindernd und bedrängend belästigen zu können. An der Westseite der Akropolis ließ sich der Eigenart des Terrains wegen eine solche Anlage ohne weiteres nicht herstellen, zumal der Nikepyrgos, den man als eine natürliche Bastion angesehen hat¹, als solche weder vorhanden ist, noch jemals war².

¹ Zuletzt Judeich, a. a. O., p. 193.

² Der Südwestabhang des Burgfelsens senkt sich in seiner ganzen Ausdehnung gleichmäßig, und wo an der Südseite des Pyrgos der Fels zum Vorschein kommt, steht er nicht höher an, als an der Nordseite zwischen den Propyläenflügeln und weiter abwärts zwischen Pyrgos und Agrippa-Monument. An der Westseite des Pyrgos tritt unter den beiden Nischen zwar ein kleiner Felsblock zutage (vgl. *Archaeol. Jahrb.* XXI, 1906, p. 129, Abb. 1), liegt aber nur wenig höher als der z. T. abgearbeitete Felsboden nördlich davon, und daß der Pyrgos nach Süden hin steil abfällt ist erst die Folge künstlicher Planierung und Abarbeitung. Ursprünglich dachte sich der Felsen auch nach Süden hin allmählich ab (Penrose, *Journal of hellenic studies* XV, 1895, p. 248 ff., Taf. XII). Bei den

Gegen den westlichen Eingang spricht aber vor allen Dingen der Umstand, daß sich zwei andere, der ältesten Zeit angehörende Toranlagen an der Nordseite der Burg nachweisen lassen, eine von geringerer Ausdehnung, offenbar ein Nebenausgang und eine größere, die ich als den ursprünglichen Haupteingang ansprechen möchte.

Der Nebeneingang, der zur Burgquelle führte¹, lag an jener Stelle, wo bei den letzten Ausgrabungen die kleine Treppe in der kimonischen Mauer wieder zum Vorschein gekommen ist, die sich außerhalb der Mauer in Form von Felsstufen fortsetzt in der Richtung zu den Heiligtümern des Pan und des Apollon². Dieser Ausgang, der z. T. noch als mittelalterlich angesehen wird³, ist nicht nur antik, sondern bereits ein Bestandteil der ältesten Burganlage (Taf. II). Schon die natürliche Beschaffenheit des Felsens, der hier in einem Spalt sich nach außen öffnet, deutet auf einen natürlichen stets benutzten Ausgang aus der Burg⁴; dazu kommen die Felsbearbeitungen. Sind die in den Felsboden eingeschnittenen Treppenstufen ihrem Aussehen nach für ihr Alter nicht beweiskräftig, so doch um so mehr die Reste einer pelagischen Mauer, die als Stützmauer der Treppe in ihrem oberen, eben außerhalb der Spalte gelegenen Teil das nötige Terrain schaffte und zugleich als vorgezogene Wangenmauer zur Verteidigung von Treppe und Eingang diente. Der Burgabhang ist an dieser Stelle ziemlich abschüssig, so daß die Anlage einer gestützten Terrasse für die Treppe notwendig war. Von der Stützmauer liegen heute noch einige Meter außerhalb des Spaltes drei roh behauene Blöcke aus Burgkalkstein in situ (Taf. III, b). Sie liegen in einer Flucht von Osten nach Westen, und der Felsboden ist besonders ausgearbeitet um ihnen ein horizontales Auflager zu schaffen. Die Einarbeitung setzt sich nach Westen hin fort und einige Meter weiter liegt wieder ein Kalksteinblock in situ, in gleicher Flucht mit den vorher er-

Ausgrabungen, die im Frühjahr 1880 auf dem Pyrgos vorgenommen wurden, grub man mehrere Meter unter den jetzigen Fußboden, ohne auf den Felsen zu stoßen, und es zeigte sich, daß die Fundamente des Niketempels weit hinabreichten. (Athen. Mitt. V, 1880, p. 286 f.). Leider waren die Fundamente zu morsch und verwittert, als daß man bis zum gewachsenen Felsen hätte hinabgehen können. Auch die Türken haben den Pyrgos immer als eine künstliche Bastion angesehen, die aus aufgeschüttetem Erdreich (Sand) bestehe (Roß, Tempel der Nike Apteros, p. 4, Anm. 26). Auch fand sich im Inneren des Pyrgos unter dem Niketempel eine tiefe, mit einem Gewölbe überdeckte Pulverkammer (Roß, a. a. O., p. 3).

¹ Die Quelle lag, wie bei allen Burgen heroischer Zeit nicht innerhalb des Mauerringes, sondern außerhalb, und war durch einen Nebenausgang erreichbar. Vgl. dazu die ausführlichen Darlegungen von Ch. Belger, Berliner Philolog. Wochenschrift, 1894, 49.

² Cavvadias, Ἄρχ. Ἑφημερίς 1897, p. 27 f.

³ Judeich, a. a. O., 12, Anm. 9. Im weiteren Verlaufe seiner Darstellung bringt Judeich dann diesen Ausgang nach Cavvadias Vorgang (vgl. auch Belger, Berliner Philolog. Wochenschrift XVIII, 1897, p. 1149) mit der ὀπή in Aristophanes Lysistrata, 720 f. in Verbindung, wodurch er ihre antike Existenz zugiebt.

⁴ Der Rand des Burgfelsens links vom Spalt liegt heute 8 m über der durch Schutt etwas angehöhten Sohle der Spalte.

wähnten, also derselben Mauer angehörend. Ueber diesen Block hinaus scheint die Mauer sich nach Westen hin nicht fortgesetzt zu haben, so daß ihre ganze Länge, von der Felsspalte an gerechnet etwa 8 m betrug¹. Die Stärke war ziemlich beträchtlich. Ueber dem östlichen der noch in situ liegenden Blöcke findet sich nämlich im abschüssigen Felsen eine zweite rillenartige Einarbeitung, die für die Aufnahme weiterer Blöcke bestimmt war, so daß die Dicke der Mauer mindestens 2—2¹/₂ m betragen haben muß. Für eine einfache Stützmauer von geringer Höhe, die nur die kleine Terrasse der Treppenanlage stützen sollte, wäre die Mauer viel zu mächtig. Die Stärke wird aber ohne weiteres verständlich, wenn wir annehmen, daß es sich zugleich um eine aufgehende, zur Sicherheit des Einganges wie der Treppe bestimmte Wangenmauer handelt. Der Abfall des Burgfelsens südlich der Treppe, wo wir die Burgmauer anzusetzen haben, läuft parallel der Wangenmauer. Der Eingang an dieser Stelle, sowie die Toranlage würden demnach dem rückwärtigen Ausgang von Mykenai dem Prinzip ihrer Konstruktion nach genau entsprechen: Von außen her führte der Weg an der Burgmauer entlang und wurde kurz vor dem Tore durch eine vorgezogene Mauer noch besonders geschützt². (Taf. IV, b.)

Den ältesten Hauptaufgang zur pelasgischen Burgfeste haben wir gleichfalls an der Nordseite der Burg anzusetzen, und zwar etwas östlich vom Erechtheion, wo jenseits des polygonalen Mauerkomplexes, der für den alten mykenischen Palast in Anspruch genommen wird³, heute noch ein Abstieg bis an den inneren Fuß der kimonischen Mauer hinabführt. (Taf. IV, a.) Der ursprüngliche Weg, dessen Verlauf und Richtung noch ohne weiteres erkennbar sind, lief von Osten her am Fuß der Burgmauer entlang in westlicher Richtung bis an die Palastmauer, bog nach Süden um und führte durch einen Gang, der sich nach innen hin verengte⁴, auf die Burg. Die Wangenmauern sind aus großen Blöcken des Burgkalksteins in der Manier der ältesten Zeit aufgeführt, wodurch das Alter dieser

¹ Ἀρχ. Ἐφημερίς, 1897, Taf. 1. ξ

² Die Wangenmauer zur Sicherung des Nebenausganges in Mykenai (bei Steffen, Bl. II als Turm bezeichnet), hatte gleichfalls eine Länge von 7—8 m.

Daß dieser Ausgang ursprünglich für die Burgquelle geschaffen ist, zu der er den Zugang vermittelte und nicht etwa der Heiligtümer ὑπὸ Μαχραΐς wegen, wie Cavvadias Ἀρχ. Ἐφημερίς 1897, 27 ff. annehmen möchte, geht aus seiner Entstehung in vorgeschichtlicher Zeit hervor, die einen Kult in diesen Höhlen wohl schwerlich kannte — fällt doch die Weihung der Höhlen an Apollon und Pan in eine verhältnismäßig späte Epoche. Auch der historischen Zeit lag wenig an einer Verbindung der Burg mit den Heiligtümern ὑπὸ Μαχραΐς durch diese Treppe, denn durch die kimonische Burgmauer ist sie zunächst kassiert worden. Die Treppe und der Ausgang, wie sie heute vorhanden sind, sind nicht mit der Burgmauer gleichzeitig, sondern später — wie es scheint allerdings bereits kurze Zeit nach Errichtung der kimonischen Mauer, eingebaut worden.

³ Cavvadias und Kawerau, a. a. O., p. 88 f.

⁴ Eine ähnliche Verengung des Torganges nach innen zu, beobachten wir beim rückwärtigen Ausgang in Mykenai.

Toranlage dokumentiert wird. Heute hat der Abstieg die Form einer Treppe, deren unterste Stufen in den Fels gehauen sind, während die oberen durch eine richtige Stufenmauerung aus Kalksteinblöcken gebildet werden. Daß diese Treppe jedoch nicht dem ursprünglichen Aufgang angehört, lehrt uns der Tatbestand, der sich in diesem Falle an Hand des Planes von Cavvadias und Kawerau leicht nachprüfen läßt. Wie aus der Richtung und Lage der oberen Stufen hervorgeht, biegt die Treppe nämlich in ihrem oberen Teile nicht nach Süden um, sondern führte ziemlich geradeaus in den Palast, wie auch die beiden Ecksteine, sowie die etwas hineingerückte Mauer beweisen, die noch deutlich zeigen, daß sich hier einst ein Durchgang befand. Zugleich beobachten wir, daß der nach Süden führende, sich verengende Torgang später zugebaut und verarmelt wurde¹ (Taf. IV, a).

An Stelle der Treppe, die mit dem nach Süden umbiegenden Torweg nichts zu tun hat, und erst einer späteren Periode angehört, hat an dieser Stelle von Hause aus wahrscheinlich eine Rampe bestanden, die bereits am Burgabhang angesetzt haben muß, an der Burgmauer entlang führte und nachdem sie die Richtung geändert, den langen, zwischen zwei Wangenmauern liegenden Torweg passierte.

Daß es sich bei dieser Toranlage tatsächlich um den ursprünglichen Haupteingang und nicht um eine hintere Ausfallspforte handelt, beweisen sowohl die Größe der Anlage als auch die starke Sicherung. Die Breite des Torgangs beträgt an der Stelle, wo er nach Süden umbiegt etwas über 4 m, es ist das dieselbe Breite, die wir bei den Toren von Mykenai, Tiryns und Troja wiederfinden, für den Hauptzugang durchaus angemessen, für eine Ausfallspforte jedoch entschieden zu breit, beträgt doch der innere wie der äußere Torweg des hinteren Tores in Mykenai nur ca. 2 m. Auch die äußerst starke Befestigung an dieser Stelle entspricht der Bedeutung und exponierten Stellung der eigentlichen Toranlage einer mykenischen Burg. Der Torweg ist von beträchtlicher Länge, von starken Wangenmauern begleitet, die aus z. T. gewaltigen Blöcken aufgeschichtet waren. Der Teil der Burgmauer an dem die Rampe entlang führte, ist besonders stark, vor die eigentliche Mauer ist noch, etwas tiefer als der Mauerfuß am Bergabhang ansetzend, eine zweite Mauer, gleichfalls aus mächtigen Blöcken bestehend und 2—3 m dick, vorgelegt. Wahrscheinlich war sie ursprünglich nicht bis zur ganzen Höhe der Burgmauer aufgeführt, sondern bildete eine Art Plattform davor,

¹ Es scheinen hier mehrfach Umbauten stattgefunden zu haben, so hat man z. B. wahrscheinlich den Zugang zum Torweg zunächst nur verengert, so daß er für Fußgänger noch benutzbar blieb, und ihn später ganz zugebaut.

vielleicht befanden sich auch Galerien an dieser Stelle wie in Tiryns. Ob gegenüber dieser Mauer noch ein turmartiges Mauerstück vorgezogen war, läßt sich mit Sicherheit nicht entscheiden, wie auch die Lage der Torverschlüsse nicht mehr festzustellen ist.

Als später mit Errichtung des Neuntorwerkes im Westen der Akropolis für die Unterburg ein besonderes Haupttor erforderlich wurde, auch zur Verbindung der oberen und unteren Burg die Westmauer durchbrochen werden mußte, ist vermutlich der Ausgang nach Westen hin bald zum Hauptausgang der ganzen Festung geworden und der nördliche Torverschluß verkleinert resp. zu einem Treppenausgang vom Palast umgewandelt worden.

DAS Enneapylon, auf das später der Name Pelargikon übergegangen ist, wird durchweg als eine Befestigung der Aufgangseite des Burgberges angesehen. Der eigentliche Zweck des Neuntorwerkes ist gewiß aber nicht die Verstärkung der Westseite gewesen, sondern man wollte durch seine Anlage in erster Linie die Burg vergrößern, mehr Raum gewinnen. Das beweist schon die Natur des Felsens. Wäre wirklich der Abschluß nach Westen nicht stark genug gewesen, und hätte sich die Notwendigkeit ergeben, ein besonderes Vorwerk anzulegen, wie sollte man dazu gekommen sein, die Mauer im Nordwesten am Fuße der Burg herumzuführen, unterhalb der Pansgrotte? Der Burgquelle allein zu Liebe gewiß nicht, die hätte man schon in rationellerer Weise sichern können, wenn es nötig wurde. Die ganze Burgmauer aber in die Tiefe zu führen, hätte den einfachsten fortifikatorischen Regeln widersprochen, und wenn es sich nur um eine Verstärkung gehandelt hätte, man würde sie sicher dahin geführt haben, wohin sie Kimon später führte, nach der Nordwestecke der Pinakothek, wo der Fels noch ca. 10 m abfällt.

Daß es in erster Linie darauf ankam, mehr Raum zu gewinnen, beweist vor allen Dingen auch die beträchtliche Ausdehnung des Pelargikon. Die Verordnung, nach der die Nutzung des Pelargikon, sowie die Gründung von Heiligtümern innerhalb desselben verboten war¹, lehrt uns das Pelargikon als einen ausgedehnten Bezirk kennen, in dem sich eine Reihe von Kultstätten befanden und häufig noch neue Altäre gegründet wurden, und der daneben noch Weidefläche umfaßte. Auch daß man eine eigene Behörde eingesetzt hatte, die darauf achten sollte, daß das Verbot nicht umgangen wurde², spricht dafür, daß ein größeres Gebiet in Frage kam, und dasselbe ist unschwer aus Thukydides³ zu er-

¹ C. J. A. IV. 1. 2. 27 b, 54 ff. = Dittenberg, Syll. 20.

² Pollux VIII, 101.

³ Thukydides II, 17, 2.

schließen. Als zu Anfang des peloponnesischen Krieges die Bevölkerung Attikas hinter den Mauern Athens Schutz suchte, wurden von diesen Flüchtlingen auch eine Anzahl im Pelargikon angesiedelt. Hätte es sich nur um einen kleinen Raum gehandelt, der nur wenige aufzunehmen vermochte, so würde man diese Stelle wahrscheinlich gemieden haben, weil ein Fluch darauf ruhte. Daß aber Thukydides sogar auf den Gedanken kommen konnte, daß die Ursache des Verbotes, das Pelargikon zu bebauen, wohl darin zu suchen sei, daß man für den Fall des Krieges und der Belagerung in der Stadt einen freien Raum zur Verfügung zu haben wünschte, der den Flüchtlingen angewiesen werden könne, beweist am sichersten, daß es sich nur um eine größere Fläche handeln konnte.

Bei der Anlage des Neuntorwerkes kam es demnach weniger auf eine Verstärkung der Westmauer, als auf eine Vergrößerung der ummauerten Fläche an. Das ist wichtig, denn unter dieser Voraussetzung mußte bei der Festlegung der Linienführung leitender Grundsatz sein: bei geringster Mauerlinie möglichst viel Raum zu gewinnen, dabei die Burgquelle einzuschließen, und so viel als möglich die natürlichen Vorteile, die der Felsen bot, zu benutzen. Diesen Forderungen kann nicht besser nachgekommen werden, als wenn man die westliche Schmalseite weiter hinausrückte. So zog man die Quelle in die Befestigung ein, vergrößerte die Burg um die Hälfte und gewann vor allen Dingen einen Raum, der zu gebrauchen war. Hätte man beispielsweise die Südseite hinausgerückt, so würde man eine größere Mauerlinie gebraucht haben und durch die Abhänge, von denen ein großer Teil ohne Errichtung von Stützmauern und Terrassen für Bauten unbenutzbar ist (Taf. V), wäre viel Raum verloren gegangen. Noch ungünstiger würde man gebaut haben, hätte man das Vorwerk gar um zwei Seiten der Burg herumgeführt. Man hätte viel Raum gewonnen, aber um den Preis einer ungleich längeren Mauerlinie. Nur nach einer Seite hin hat sich das Enneapylon erstreckt¹, und zwar nach Nordwesten, wo die Burgquelle lag², und wo uns seine Lage durch die Ueberlieferung bestätigt wird.

¹ Wie Thukydides II, 17 mit dieser Ansicht in Einklang zu bringen ist, vgl. Anhang S. 37 ff.

² Von Dörpfeld ist zum Beweise seiner Ansicht, daß das Pelargikon sich auch auf den Süd-
abhang der Akropolis ausdehnte u. a. ausgeführt worden, daß nicht eine, sondern zwei Burgquellen
vorhanden waren, die beide berücksichtigt werden, und beide in die Ummauerung einbezogen werden
mußten. Die zweite, von Dörpfeld als Burgquelle angesprochene, beim Asklepieion gelegene
Wasserader, kann ihres spärlichen Wassers wegen, das nur tropfenweise aus dem Felsen sickert,
jedoch nie als Burgquelle irgendwelche Bedeutung gehabt haben, und scheint in ältester Zeit nicht
einmal benutzt worden zu sein — vielleicht wegen des brakigen Geschmackes des Wassers —, ein
Zugang von der Burg zu dieser Quelle hat jedenfalls nie existiert, das beweisen die Felsabhänge,
die keinerlei Stufen oder dergl. Bearbeitung als Pfad zur Quelle aufweisen.

Die Stelle, wo die Nordmauer des Enneapylon sich an die obere Ringmauer anschließen mußte, war durch die Form der alten Festung von vornherein gegeben. Man konnte, wenn man auch nur einigermaßen sachgemäß vorging, nur an der Nordwestecke des oberen Mauerringes ansetzen, und daß dies geschehen ist, wird uns durch die Ueberlieferung bestätigt. Die bekannte Stelle bei Lukian bis accus. 9, wo von Pan gesagt wird: τὸ ὑπὸ τῆ ἀχροπόλει σπήλαιον τοῦτο ἀπολαβόμενος οἰκεῖ μικρὸν ὑπὲρ τοῦ Πελασγικοῦ, lehrt uns, daß bei der Panshöhle, die als etwas oberhalb des Pelargikon liegend bezeichnet wird, die Mauer noch am Fuße der Akropolis entlang lief. Andererseits schließen wir aus Herodot 8, 53, daß beim Aglaurion die Mauer am oberen Rande des Felsens entlang führte, denn die Fels-hänge schienen hier die Festung unersteigbar zu machen (ἀποκρήμου ἐόντος τοῦ χώρου und οὔτε τις ἐφύλασσε οὔτ' ἂν ἤλπισε, μὴ κοτέ τις κατὰ ταῦτα ἀναβαίη ἀνθρώπων). Hier bildete offenbar die älteste Ringmauer die Außenmauer, so daß das Pelargikon etwas westlich vom Aglaurion endete, was auch aus den Worten Herodots hervorgeht, wenn er die Stelle, wo die Perser die Burg erstiegen, als hinter dem Enneapylon — ὅπισθε τῶν πυλέων — gelegen, bezeichnet.

Die Ansatzstelle des Neuntorwerkes zwischen Aglaurion und Panshöhle war nach diesen Angaben der antiken Autoren, sowie unter Berücksichtigung der Gestaltung des Burgfelsens von Robert¹ bereits sicher und präzise erschlossen, und bei den Untersuchungen, die ich neuerdings an dieser Stelle ausführen konnte, ist es mir geglückt, einen Rest von der Nordmauer des Pelargikon aufzufinden.

In der Ecke, die durch die Burgmauer und einen späteren Mauerpfeiler oberhalb der Panshöhle gebildet wird, liegt östlich von diesem Pfeiler in schräger Richtung zur Burgmauer noch heute ein Mauerrest, der sich durch die Art seines Materials wie durch die Bearbeitung und Schichtung als ein Teil des einstigen Pelargikon ausweist². Die Mauer (Taf. III, a) die in einer Länge von ca. 2¹/₂ m erhalten ist und bis über 1 m aufrecht steht, ist aus ziemlich großen, mehr oder weniger behauenen, an der Außenseite geglätteten Blöcken aus dem blauen Kalkstein der Burg aufgeführt. In der Höhe der kimonischen Burgmauer ist sie in ihrer Stärke noch bis zu 2 m meßbar, die übrige Breite liegt unter der Burgmauer, in der an dieser Stelle auch mehrere blaue Kalksteinblöcke,

¹ Aus Kydathen, p. 173 ff.

² Auf dem Plan des Nordostabhanges der Akropolis, der dem Ausgrabungsbericht von Cavadias beigegeben ist, 'Αρχ' Ἐφημερίς 1897, Taf. 1 wird hier in der Nähe ein Mauerrest verzeichnet (danach auch auf Plan II von Judeich), sollte die von mir beschriebene Mauer gemeint sein, läßt der von Johannitis aufgenommene Plan allerdings an Sorgfalt sehr zu wünschen übrig, auch wäre es zu verwundern, daß der Mauerrest in seiner Wichtigkeit als Teil des Pelargikon nicht erkannt worden wäre. 1907 war die Mauer als solche nicht ohne weiteres kenntlich, sie war verschüttet und kam erst nach Wegräumung der Schutthanhäufung zum Vorschein.

offenbar von der Pelargikonmauer hergenommen, verbaut sind. Da wo die kimonische Mauer über den alten Mauerrest hinläuft, ist in einem Falle sogar ein Porosblock der ersteren besonders polygonal zugehauen, um sich den unregelmäßigen Blöcken der pelasgischen Mauer anzupassen. Nach Nordwesten hin ist der Fels für die Aufnahme weiterer Blöcke vorbereitet, und in ihrem weiteren Verlaufe würde die Mauer, wenn sie sich geradlinig fortgesetzt hat, nach genauer Peilung gerade die Nordost-ecke des Areopag getroffen haben. Ungefähr in dieser Richtung auf den Areopag zu haben wir jedenfalls den Verlauf der Pelargikonmauer anzusetzen, die dann in einiger Entfernung vor dem Areopag nach Süden umgebogen sein muß.

An der entgegengesetzten Seite der Burg hat sich leider keine Spur des Pelargikon wieder auffinden lassen, doch führen alle Erwägungen dazu, die Ansatzstelle der Mauer an der Südwestecke der oberen Burg zu suchen. Von der Südwestecke der alten Burgkranzmauer verlief sie, zunächst die Richtung der südlichen Ringmauer beibehaltend, nach Westen¹. Diese Richtung war ihr sozusagen durch die Natur des Felsens vorgeschrieben, denn der Abfall nach Süden, der auf der ganzen Südseite Lage und Richtung der Ringmauer bestimmt, setzt sich unabhängig von der Senkung nach Westen über die Südwestecke der alten Burg, wo diese Senkung beginnt, hinaus fort, und den Vorteil des Abfalles, den man durch Abarbeitung des Felsens noch steiler machte, konnte man sich unmöglich entgehen lassen. Daß an der Stelle, wo heute der Nikepyrgos liegt, einst eine pelasgische Mauer entlang führte, und zwar eine Außenmauer, gewinnt an Wahrscheinlichkeit durch die Lokalisierung des Aigeus auf dem späteren Nikepyrgos. Aigeus stand natürlich auf der Außenmauer, als er nach dem Meere hin Ausschau hielt, und wenn der Pyrgos, der als solcher, selbst wenn er vorhanden gewesen wäre, wegen seiner geringen Höhe neben der damals sehr hohen pelasgischen Mauer, nicht in Frage kommen kann, uns als die Stelle überliefert wird, wo er stand, so zeigt das, daß dort eine Mauer entlang führte, die nur die Südmauer des Enneapylon gewesen sein kann.

Nun sind an dieser Stelle im Pyrgos noch die Reste einer Kalksteinmauer vorhanden, deren Entstehung wir nach Material und Technik in ziemlich hohe Zeit hinaufdatieren müssen, und die man vielleicht für das Pelargikon in Anspruch nehmen darf. Daß die alte Kalksteinmauer, die im Nikepyrgos steckt, einst nach Osten hin bis an die pelasgische Westmauer heranreichte ist augenscheinlich, und daß der Aufgangsweg an ihr entlang führte, kann für das VI. Jahrhundert, als der

¹ Vgl. Pfuhl, Götting. gelehrte. Anzeig. 1907, p. 469 f.

Weg durch die vorpersischen Propyläen führte, keinem Zweifel unterliegen, und so wird es von Anfang an, d. h. seit der Erbauung des Neuntorwerkes gewesen sein.

In westlicher Richtung verlief die Südmauer nur eine kurze Strecke und bog dann nach Süden um, wie die Wegspuren, die am Nikepyrgos vorbeiführen, und sich im Felsboden deutlich markieren, andeuten. Diese Wegspuren sind allerdings nicht ohne weiteres für die älteste Zeit in Anspruch zu nehmen, sie könnten beispielsweise dem Mittelalter entstammen, doch ist ihre frühe Entstehung unzweifelhaft nachzuweisen. Zu den Felsspuren, oder vielmehr zu dem Wege der durch die Spuren bezeichnet wird, gehören nämlich noch ganz beträchtliche Felsarbeiten. Um an dieser Stelle überhaupt erst das Planum für einen Weg zu schaffen, mußte westlich des heutigen Pyrgos eine ganz bedeutende Abarbeitung des Felsens vorgenommen werden, wie die Kante, die als Felsblock an der Westseite des Pyrgos hervorschaut, sowie die ebene Fläche davor dartun. Gleichzeitig mit diesen Felsarbeiten sind, wie Penrose¹ nachgewiesen hat, die Sprengungen südlich vom Pyrgos, durch die hier der Abfall des Felsens steiler gemacht und zugleich eine ebene Fläche geschaffen wurde. Daß diese umfangreichen Felsarbeiten dem Mittelalter nicht angehören, braucht nicht ausgeführt zu werden, die griechische Zeit nach Zerstörung des Pelargikon kommt nicht in Frage, da bereits mit der Erbauung des heutigen Nikepyrgos der Felsweg antiquiert und das Niveau an dieser Stelle beträchtlich erhöht wurde, wie aus der hohen Lage der Nischen an der Westseite des Pyrgos und den Quaderschichten darunter, die als Fundament behandelt und unter dem Erdboden liegend zu denken sind, hervorgeht. Sowohl die Abarbeitung des Felsens südlich und westlich des Nikepyrgos als auch der dadurch geschaffene Weg mit den Felsspuren reichen in ihrer Entstehung demnach bis in die vorgeschichtliche Zeit hinauf und gehörten offenbar dem Neuntorwerk an. Sie beweisen, daß die Südmauer des Pelargikon von der Südwestecke der Oberburg nach Westen auf dem heutigen Nikepyrgos verlief, und bald nach Süden umbog. Den Grund für diese Mauerführung dürfen wir in der Beschaffenheit des Terrains erblicken. Hätte man die Richtung nach Westen beibehalten, so hätte man die Mauer schon sehr bald in die Tiefe führen müssen, denn etwas weiter abwärts, beim Beuléschen Tore fällt der Fels ziemlich steil nach Westen hin ab. Während z. B. am Ostfuß des südlichen Torturmes der gewachsene Fels zutage liegt, reicht der heutige Fußboden dieses Torturmes schon bedeutend tiefer hinab und senkt sich

¹ Penrose, *Journal of hellenic studies* XV, 1895, p. 248 ff.

rasch nach Westen zu. Würde man die Enneapylonmauer also in westlicher Richtung weitergeführt haben, so hätte man sich des Vorteiles, den der höher anstehende Fels weiter südlich bietet, begeben, man hätte für den Aufgang eine noch größere Steigung erhalten und vor allen Dingen dem Feinde an der Stelle, wo die Mauer m. E. verlaufen ist, eine ihrer hohen Lage wegen äußerst günstige Position überlassen. Nördlich und nordwestlich des späteren Herodes Odeion bildet der Fels eine Art Rücken¹, mit einem Abfall nach Südosten gegen das Odeion hin und einen wohl noch etwas steileren Abfall nach Nordwesten nach der Niederung zu. Dieser Rücken bietet für eine Festungsmauer die günstigste Lage, und die Mauer dürfte etwa dort verlaufen sein.

An welcher Stelle der Mauer sich der Toreingang befand, läßt sich mit Sicherheit nicht bestimmen, nur so viel ist nachzuweisen, daß dort, wo man den Haupteingang bislang gewöhnlich angenommen hat, dem Areopag gegenüber, das Tor nicht gelegen haben kann. Die Besetzung des Areopag durch die Amazonen und Perser, aus der man die Lage des Tores nach dieser Richtung hin schließen zu müssen glaubte², gibt für diese Frage nichts aus, denn ein Hügel, der in so unmittelbarer Nähe der belagerten Festung, dazu an der Aufgangsseite liegt, wird stets vom Feinde besetzt und zur Operationsbasis gemacht werden, auch wenn das Tor ihm nicht zugewendet liegt. Andererseits war für die Belagerten der Areopag, als der einzige höhere Punkt, wo der Feind sich in unmittelbarer Nähe der Mauer festsetzen konnte, äußerst ungünstig gelegen. Nach dem Areopag hin war für die Burg immer der von Natur ungünstigste und schwächste Punkt, und hierher sollte man gerade das Tor verlegt haben? Man beschränkte sich ja damals, dem homerischen Kriegsgebrauche entsprechend, nicht auf eine Verteidigung hinter den Mauern, sondern alle Festungen der heroischen Zeit trugen einen ausgesprochenen Offensivcharakter³, und der eigentliche Kampf spielte sich in der Ebene ab. Nun braucht man sich nur einmal vorzustellen, wie ein solcher Ausfall sich gestaltet haben würde, wenn das Tor einem vom Feinde besetzten Hügel gegenüber gelegen haben würde, um zu erkennen, daß eine solche Lage ausgeschlossen war. Die aus dem Tore herausdrängenden Krieger wären vom Feinde aus der höheren sicheren Position so wirksam beschossen worden, daß sie, ehe sie kampfbereit waren und die Schlachtreihe sich entwickeln konnte, manchen Verlust zu beklagen gehabt hätten. Und wenn auch die Burg so

¹ Vgl. Curtius, *Gesch. der Stadt Athen*, Karte II. Jahn-Michaelis, *Arx. Athen.* VII.

² Judeich, *a. a. O.*, p. 111.

³ Steffen, *a. a. O.*, p. 14.

dicht an den Areopag heranreichte, daß er innerhalb des Schußbereichs der Festung lag und von den Mauern und Türmen herab bestrichen werden konnte, so hätte dies die ungünstige Lage der Tore nicht viel verbessert, da man jeden Ausfall besonders hätte decken müssen, der ausfallenden Besatzung aber vor allen Dingen vor dem Tore das Terrain zur Entwicklung gefehlt haben würde.

Gegen den Areopag hin kann demnach der Burgeingang nicht gelegen haben, sondern entweder nach Südwesten oder nach Nordwesten, jedenfalls in freier Lage, nach der Ebene zu. Die spätere Entwicklung der Stadt, die sich nach Süden hin ausbreitete¹, läßt die Lage des Tores nach Südwesten hin, wie sie auf der Planskizze wiedergegeben ist, als die wahrscheinlichere annehmen, doch könnten auch Gründe für die Lage des Tores mehr nach Norden hin geltend gemacht werden, so daß der Weg nordöstlich des Areopag verlaufen wäre (Taf. IV, b).

Neun Tore führten nun zur oberen Fläche der Akropolis empor. Wo diese Tore lagen, und wie sie im einzelnen beschaffen waren, ist mit Hilfe des vorliegenden Materials nicht festzustellen, wohl aber sind wir imstande, durch Vergleichung mit den Toranlagen anderer ägäischer Burgen, sowie mit Hilfe der Ueberlieferung unter Berücksichtigung des gegebenen Terrains die Prinzipien der Burgbefestigung zu bestimmen, das System der Neunpforten ihrem Wesen nach zu erkennen und uns so ein Bild der pelasgischen Toranlage der athenischen Burg zu machen.

Bei dem gänzlichen Mangel an Belagerungsmaschinen war gegen die starken kyklopischen Mauern der ägäischen Festungen, wenn sie nicht erklettert werden konnten, wenig auszurichten und die Sturmangriffe, die nach homerischer Kampfweise den Kampf in offener Feldschlacht unterbrachen, richteten sich daher in erster Linie gegen die Tore. Die Tore waren demnach bei den ägäischen Burgen immer die schwächsten Stellen, und auf die Sicherheit der Eingänge hat man daher besondere Mühe verwendet und ein eigenes System der Befestigung herausgebildet. Dies Befestigungsprinzip, das bei den Toranlagen zur Anwendung kam, besteht in der Anlage von Torhöfen, oder langen Torwegen, die zwischen zwei starken Mauern, von denen die eine die Außenmauer der Burg war, von dem äußersten Tor ins Innere der Feste führten. Dieser Torhof, der in Tiryns z. B. eine Länge von 80—100 m aufweist, wurde an mehreren Stellen durch Türflügel verschlossen oder sonstwie verammelt. Gelang es dem Feinde, das Außentor zu nehmen, so gelangte er in den Torweg und in einiger Entfernung vor eine zweite Pforte. Den Verteidigern, die die Mauer oben besetzt hielten, war es nun ein leichtes,

¹ Thukydides II, 15.

auf die im engen Torwege sich drängenden Angreifer Geschosse zu schleudern, Felsblöcke herabzurollen und sie zum Rückzuge zu zwingen. Daß auch in Athen ein solcher, zu beiden Seiten durch starke Mauern geschützter Burgweg vom unteren Tore des Enneapylon nach der Akropolis emporführte, wird durch die Art der Verteidigung der Burg gegen die Perser wahrscheinlich gemacht, die eigentlich nur unter Voraussetzung einer solchen Anlage verständlich wird. Die hölzerne Verschanzung — wahrscheinlich den äußersten Torverschluß, hatten die Perser in Brand geschossen, weshalb kamen sie aber nicht weiter? Weil sie durch die herabgewälzten Felsblöcke von den nächsten Toren abgehalten wurden, was der geringeren, durchaus ungeübten und kriegsuntüchtigen Besatzung wohl schwerlich gelungen sein würde, wenn es sich um einfache, durch die Mauerlinie hindurchführende Tore gehandelt hätte.

Der athenische Torweg führte m. E. vom Außentor des Enneapylon an der südlichen Außenmauer entlang bis zu den vorpersischen Propyläen empor und wurde nach innen hin durch eine zweite Mauer geschützt. Der bedeutenden Steigungen wegen, die auf dieser Strecke zu überwinden sind, ist vielfach ein in Windungen aufwärtsführender Weg angenommen worden¹, jedoch sind wir m. E. nicht berechtigt, einen solchen Schlangenweg vorauszusetzen, denn seine Anlage war weder durch die Natur des Felsens noch durch übermäßige Steigung bedingt, und findet sich bei keiner anderen ägäischen Burg. Von der Senke zwischen Areopag und Akropolis bis zu den vorpersischen Propyläen sind auf einer Entfernung von 170 m etwas weniger als 30 m Höhenunterschied zu überwinden², das bedingt eine Steigung des Weges von etwa 1 : 6. Sieht man von der letzten sehr steilen Strecke, von der Westseite des jetzigen Pyrgos bis zu den Propyläen ab, so beträgt die Steigung auf 150 m nur 22 m, also etwa 1 : 7. Eine solche Steigung ist für ägäische Weganlagen aber durchaus nichts ungewöhnliches; es ist sogar beobachtet worden, daß man absichtlich steile Straßen anlegte, um die Steigungen so schnell als möglich zu überwinden, wie z. B. die Hochstraße von Agrilo-Vunaki, die auf 500 m 53 m steigt³. Wo es sich um Torwege handelt, finden wir noch ungleich größere Steigungen; der Burgweg von Mykenai hat vor dem Löwentor eine Neigung von 1 : 7, wie auch die zum Haupttor emporführende Rampe in Tiryns⁴. Beim

¹ Zuletzt Judeich, p. 111.

² Judeich, p. 111.

³ Steffen, a. a. O., p. 11.

⁴ In Mykenai steigt der Weg kurz vor dem Löwentor auf einer Strecke von weniger als 50 m von 234,4 bis 241,4 m also 7 m, das ist eine Steigung von etwa 1 : 7. Desgl. steigt in Tiryns die zum Haupttor emporführende Rampe auf weniger als 50 m von 12,8 auf 20,3 m. Vgl. Steffen, Blatt II die eingeschriebenen Höhenzahlen.

Südtor der sechsten Schicht in Troja «führt das Pflaster in einer gleichmäßigen Steigung von ungefähr 1 : 6 nach Norden zur Burg hinauf¹», desgleichen der Weg durch das Tor VI U², und die gepflasterte Rampe die zum Torwege FM von Troja (zweite Periode, zweite Schicht) emporführt, weist sogar eine Steigung von 1 : 4 auf³. Aus diesen Zahlen geht hervor, daß die Burgaufgänge aller Burgen sehr steil waren, und daß wir nicht genötigt sind, für Athen, wo auch eine Steigung von 1 : 7 oder bis oben 1 : 6 zu überwinden war, einen Schlangenweg anzunehmen. Ob auch die letzte Strecke vom Westfuß des Pyrgos bis zu den Propyläen geradlinig emporführte, braucht darum nicht durchaus behauptet zu werden, sehr wohl möglich ist es, — hat man auch doch in römischer Zeit diese, allerdings gewaltige Steigung durch den mittleren für Tiere gangbaren Weg der Treppenanlage in gerader Linie überwunden.

¹ Dörpfeld, Troja und Ilion I, 133

² Dörpfeld, a. a. O., 136, Abb. 46. (Vgl. die eingeschriebenen Höhenzahlen).

³ Dörpfeld, a. a. O., 64, Abb. 16 dazu Text, p. 68: «Das aufgedeckte Stück hat bis zum ersten Torverschluß eine Länge von 21 m. Der Höhenunterschied zwischen den beiden Enden ist etwa 5 m, woraus sich ein Steigerungsverhältnis von fast 1 : 4 ergibt.»

WIE die Errichtung der vorpersischen Propyläen beweist, hat im VI. Jahrhundert an der Westseite der Akropolis eine rege Bautätigkeit stattgefunden, und man könnte geneigt sein den Ausbau der Burg, die Errichtung des Neuntorwerkes in historische Zeit zu setzen, zumal eine Vergrößerung der Burg, die jetzt wieder Herrnsitz geworden war, durchaus zu der Politik des Pisistratus passen würde. Dörpfeld hält deshalb auch eine Erweiterung des Pelargikon durch die Pisistratiden für wahrscheinlich¹. Aus der Ueberlieferung müssen wir jedoch entnehmen, daß das Pelargikon älter ist. Wenn gerade das Enneapylon als Werk der Pelasger angesehen und von Kleidemos bezeichnet wurde, und auch Herodot, (6, 137), die Gesamtbefestigung den Pelasgern zuschreibt, so spricht das für ein sehr hohes Alter auch der unteren Burganlagen, denn beiden Autoren würde es noch bekannt gewesen sein, wenn Pisistratus der Erbauer gewesen wäre, wie auch die Propyläen in der attischen Ueberlieferung mit Pisistratus verknüpft geblieben waren. Ferner zeigt uns die Geschichte des kylonischen Aufstandes, daß damals das Vorwerk bereits bestand. Kylon wurde, wie Thukydides berichtet² eine geraume Zeit auf der Burg belagert, ja die Belagerung zog sich so sehr in die Länge, daß die Mehrzahl der Belagerer ungeduldig wurde und abzog.

¹ Athen. Mitt. XXII, 1897, p. 479. Dörpfeld gründet seine Ansicht hauptsächlich auf das Vorhandensein einer starken Porosquadermauer östlich der Klepshydra, die er als Bestandteil des Pelargikon ansprechen möchte. Daß diese Mauer dem Pelargikon nicht angehört haben kann, ist von Judeich, Topographie, p. 110, Anm. 6, ausgesprochen worden. Den von Judeich angeführten Gründen ist noch hinzuzufügen, daß der Ueberlieferung nach (Lukian bis accus. 9) die Panshöhle oberhalb des Pelargikon lag, die in Frage stehende Porosmauer aber nicht so weit nach Osten reicht, daß man das von ihr eingeschlossene Gebiet als unterhalb der Pansgrotte gelegen bezeichnen könnte. — Bei der Porosmauer handelt es sich um die Reste einer Cisterne. Als mit Errichtung der kimonischen Burgmauer die Cisternen auf der Burg, nordöstlich der Propyläen antiquiert wurden, leitete man das Wasser, das naturgemäß nach wie vor an dieser tiefsten Stelle der Burgfläche zusammenfloß, mittels des Felskanals (Cavvadias und Kawerau, p. 68) durch die Burgmauer nach außen und sammelte es in einer großen, neben der Klepshydra gelegenen Cisterne, deren Reste jene Quadermauer bildet. Der Ausfluß des Felskanals in der kimonischen Mauer liegt gerade über dieser Anlage.

² Thukydides I, 126.

Daß Kylon imstande war, sich mitten im Sommer — um die Zeit der olympischen Spiele, also kurz nach der Sommersonnenwende hatte Kylon sich auf der Akropolis festgesetzt — so lange zu halten, ist nur erklärlich, wenn damals schon die Burgquelle innerhalb der Ummauerung lag. Als schließlich die Uebergabe der Burg erfolgte, wurde die Besatzung hinausgeführt und vor den Toren niedergemacht. An der Stelle, wo dies geschah, wurde später als Entsühnung das Kyloneion errichtet, und dies Kyloneion wird von Polemon (VIII, 101) ἐκτὸς τῶν ἐννέα πυλῶν genannt, lag also außerhalb des Neuntorwerkes. Vor den Toren des Enneapylon hatte demnach die Tötung der Anhänger Kylons stattgefunden, es muß also damals schon vorhanden gewesen sein.

Zudem weist auch der oberhalb der Pansgrotte gelegene, dem Pelargikon angehörende Mauerrest auf ein sehr hohes Alter hin.

Bestanden hat das Pelargikon bis in die historische Zeit und ist von den Pisistratiden durch die Anlage der alten Propyläen ausgeschmückt, vielleicht auch an anderen Stellen restauriert worden. Mit dem Sturze der Tyrannenherrschaft fällt auch das Pelargikon¹ und seine Stätte gilt hinfort als verflucht. Die geringe Summe von drei Drachmen, die als Strafe für die Nutzung des Pelargikon festgesetzt war², zeugt für das hohe Alter des Fluches³, und daß die Gegend zu Anfang des V. Jahrhunderts bereits seit einem Zeitraum unbewohnt und verödet da lag, zeigt auch die Tatsache, daß nach der Schlacht bei Marathon Pan ins Pelargikon einzieht. Hätte es noch zur Burg gehört, so wäre mitten in der Festung für Pan wohl nicht der rechte Ort gewesen. Und wie sollte man im Pelargikon graben, und Erde und Steine entfernen, wenn der Mauerring noch stand? oder wozu brauchte man eine Behörde einzusetzen, die darauf zu achten hatte, daß dies nicht geschah, wenn das Pelargikon abgeschlossen und nur durch das vordere Burgtor zugänglich war? Der Mauerring des Enneapylon war mit der Vertreibung der Tyrannen offenbar gelöst und zur Zeit des Persereinfalles umfaßte die Burg außer dem noch verteidigungsfähigen Torweg, nur noch die obere Fläche der Akropolis. Herodot unterscheidet daher auch bereits für jene Zeit zwischen Akropolis und Enneapylon und rechnet das Pelargikon nicht mit zur Akropolis, wenn er sagt ἔμπροσθε ὧν πρὸ τῆς ἀκροπόλιος ὀπίσθε δὲ τῶν πυλέων καὶ τῆς ἀνόδου, denn er kann doch nur sagen: vorn an der Akropolis und zwar hinter den Neunpforten, wenn diese einen bestimmten Punkt ausmachen, unmöglich aber wenn er das Enneapylon,

¹ v. Wilamowitz-Möllendorff, Aus Kydathen, p. 106.

² Thuk. II, 17, 2. Pollux VIII, 101. C. J. A. IV, 1, 2, 27b, 54 ff.

³ Judeich, Topographie 112, Anm. 10.

das sich weit nach Westen hin erstreckte, meint und als einen Teil der Burg betrachtet. Bestand aber die Mauer des Pelargikon noch, und bildete es mit der oberen Burg eine Festung, so konnte Herodot nicht sagen — natürlich von Westen aus gerechnet, von der Eingangsseite wo der Feind stand — vorn an der Akropolis, sondern dann lag das Aglaurion: mitten an der Akropolis. War aber das Pelargikon bereits zerstört und reichte die Akropolis nur noch bis zu der alten Westmauer, die nun wieder Außenmauer war, dann konnte Herodot allerdings die Stelle wo die Perser eindrangen, garnicht treffender bezeichnen als ἔμπροσθε πρὸ τῆς ἀκροπόλιος, und mit den Pforten meint er hier nicht das Enneapylon, sondern nur das Haupttor resp. den Torweg mit den absperrenden Pforten, was auch schon darin liegt, daß er sagt, ὀπισθε δὲ τῶν πυλῶν καὶ τῆς ἀνάδου, Pforten und Aufgang zusammen nennt.

Daß die der alten Ringmauer angehörende Westwand damals noch stand und auch den Ansturm der Perser überdauert hat, dürfen wir daraus schließen, daß man nach den Perserkriegen die alten Propyläen wieder herstellte und ausbesserte, was keinen Sinn gehabt hätte, wenn sich an die Propyläen nach Norden hin keine Mauer anschloß, die die Burg abgrenzte, und wenn Herodot sagt, daß noch zu seiner Zeit an der durch die Perser angebrannten Wand gegenüber der Westfront des alten Tempels die Ketten der gefangenen Böoter und Chalkidier zu sehen waren, so kann keine andere Wand gemeint sein, als die alte Westmauer, die wie die Mehrzahl der übrigen Mauern, die der Verwüstung durch die Perser entgangen waren, den Neubauten des Kimon, vielleicht erst des Perikles weichen mußte.

Nach den Ergebnissen vorstehender Untersuchung hat sich demnach die Entwicklung der pelasgischen Burgfeste Athens aller Wahrscheinlichkeit nach folgendermaßen vollzogen. Die älteste befestigte Ansiedelung umfaßte die obere Fläche des Burgberges und war mit einer kyklopischen Ringmauer, die am oberen Rande des Felsens entlang lief, umgeben. Auch an der Westseite hielt sich diese Mauer am oberen Abhang des Burgberges. Das Haupttor der Burg lag an der Nordseite, östlich des Herrscherpalastes, das Nebentor nahe der Nordwestecke und führte zu der außerhalb der Festung gelegenen Burgquelle. Diese älteste Anlage gehört dem zweiten vorchristlichen Jahrtausend an, ist jedoch innerhalb dieser Periode nicht näher datierbar. Es kam dann eine Zeit, in der die ummauerte Fläche zu klein wurde und den Anforderungen nicht mehr genügte. Man vergrößerte die Burg um die Hälfte, indem man die Westgrenze weiter hinausschob. Der hinzugekommene, am Westabhang des Burgberges gelegene Teil, wurde später als Pelargikon bezeichnet. Ein

geschützter Torweg führte von dem Außentor an der Innenseite der Südmauer zur oberen Burg empor, deren Westmauer durchbrochen und gleichfalls mit einer Toranlage versehen worden war. Die Anlage des Pelargikon oder Neuntorwerkes ist gleichfalls undatierbar, sie dürfte dem Ausgang des zweiten Jahrtausends, jedenfalls noch der heroischen Zeit angehören. Zur Zeit der Pisistratiden wurde das obere Tor in ein Festtor umgebaut, dessen Reste noch vorhanden sind. Mit der Vertreibung der Tyrannen wird das Pelargikon zerstört, und die befestigte Burg besteht nur noch aus der oberen ummauerten Fläche und dem noch verteidigungsfähigen Torweg. Die Persereinfälle bringen weitere Zerstörung, die alte westliche Burgkranzmauer bleibt jedoch stehen, sie weicht in ihrem nördlichen Teil erst den kimonischen Bauten, der südliche Teil steht noch während des ganzen Altertums und in einer mäßigen Höhe noch heute.

DER KIMONISCHE BURGAUFGANG.

ALS im Herbst 479 die Athener nach Abzug der Perser in ihre Stadt zurückgekehrt waren, begann für Athen eine Periode der regsten Bautätigkeit. Auf der Akropolis, die einem wüsten Trümmerhaufen glich, wurden sobald als möglich einige Aufräumarbeiten vorgenommen, aber zunächst jedenfalls nur so viel, als die Ausübung des Kultus bedingte. Die weiteren Arbeiten, die Herstellung der Burgkranzmauer, die Planierung der oberen Burgfläche, die Aufrichtung der verbrannten Propyläen etc. fallen aller Wahrscheinlichkeit nach dagegen nicht in die ersten Jahre nach der Rückkehr von Salamis. Zu dieser Annahme berechtigt uns nicht allein die Erwägung, daß alle verfügbaren Kräfte zunächst für die Herstellung der Stadtmauer, die der politischen Lage und der Haltung Spartas wegen in allergrößter Eile errichtet werden mußte, in Anspruch genommen waren, sondern das beweist geradezu die Bauausführung der Wiederherstellungsarbeiten auf der Akropolis.

Die vorpersischen Propyläen sind mit größter Sorgfalt repariert, alle durch Brand beschädigten Stellen sind verdeckt, das Ganze mit feinstem Stuck abgeglichen¹, nach Süden zu ausladend noch ein besonderer Flügel angebaut, ja die Anten und Stufen, wahrscheinlich auch die Säulen, sogar aus neuen Marmorblöcken hergerichtet². Sollte man wirklich Zeit gehabt haben, für die Propyläen aus dem Pentelikon Marmorquadern zu holen, während Themistokles die Fertigstellung der Stadtmauer kaum abwarten konnte? Die Wiederaufrichtung der zerstörten

¹ Vgl. Athen. Mitt. XXVII, 1902, 406.

² Die noch aufrecht stehende Ante, sowie die darunter liegenden Marmorstufen und die Marmorblöcke, die jetzt vor den alten Metopenplatten an der pelasgischen Mauer liegen, zeigen keine Spur von Beschädigung durch Brand, wie sie beispielsweise die Orthostaten etc. aufweisen, sie sind von vorzüglicher Erhaltung und gehören sicher erst der Restaurierung an.

Propyläen fällt daher schwerlich in die ersten Jahre nach 479. Gleiche Sorgfalt in der Ausführung zeigt aber auch die nördliche Burgmauer, durch die der von den Persern gelöste Mauerring wieder geschlossen wurde. Sie ist nicht etwa aus hier und da zufällig zusammengelesenem Material in aller Hast aufgebaut, sondern in bewußter Verwendung der alten Werkstücke mit Sorgfalt und größtem Fleiß, wie namentlich die unter und über den älteren Werkstücken lagernden Porosquadern lehren¹, die nicht aus altem Material zugeschnitten, sondern für diesen Zweck besonders im Piräus gebrochen sind, schwerlich zu einer Zeit, in der man für die Stadtmauer sogar Grabstelen als Material verwendete.

Diese Tatsache läßt m. E. erkennen, daß die eigentlichen Aufräumungs- und Wiederherstellungsarbeiten auf der Akropolis erst geraume Zeit nach 479, jedenfalls erst nach Vollendung der Stadtmauer begonnen worden sind, und es drängt sich uns nun sofort die Frage auf, ob Themistokles überhaupt die Akropolis als Festung wiederherzustellen beabsichtigte, oder nur als eingefriedigten heiligen Bezirk, eine Frage, die für die Rekonstruktion des nachpersischen Burgaufganges von großer Bedeutung ist.

Es hat einige Jahrzehnte nach Themistokles eine Zeit gegeben, in der der Akropolis von Athen jegliche fortifikatorische Bedeutung genommen war. Ebenso wenig unterliegt es einem Zweifel, daß um die Mitte des V. Jahrhunderts sich diese Wandelung bereits vollzogen hatte, und zwar noch unter Kimon, wie das Psephisma des Niketempels, das ihm und seiner Partei nahesteht, uns lehrt, da eine in Aussicht genommene Bebauung des Nike-Pyrgos jede fortifikatorische Bedeutung des Aufganges leugnet². Hat nachweislich bereits unter Kimon die Entfestigung der Burg stattgefunden, so geht doch die allgemein verbreitete Ansicht dahin, daß Kimon die neue Burgmauer zunächst noch als ausgesprochene Festungsmauer gedacht und ausgeführt, also an der Idee einer befestigten Akropolis festgehalten habe³. Dieser Ansicht stehen schwere Bedenken gegenüber. Das Befestigungssystem wie es unter Themistokles und Kimon zur Anwendung kam, ist uns genau bekannt, es liegt uns vor Augen in den Werken dieser Männer, in der Piräusbefestigung, in den langen Mauern, in der Stadtmauer. Bei allen finden wir, wie wir es bei der Kampfarmt und den Kampfmitteln jener Zeit nicht anders erwarten

¹ Vgl. Wachsmuth 521. Auch ist die . . . Nordmauer weit davon entfernt, ein flüchtiger Eilbau zu sein. Gerade der Teil . . . in dem die halbfertigen Säulentrommeln des alten Parthenon eingelassen sind, wird nach oben fortgesetzt durch den schönsten Quaderbau. Auch Michaelis N. Rhein. Mus. XVI, 214 weist auf die äußerst genaue Fügung der Steine etc. hin. Cavvadias u. Kawerau, p. 72 ff.

² Keil. Anonymus Argentinensis, 107 f.

³ Judeich, a. a. O., 70 (nicht bestimmt ausgesprochen). Keil, a. a. O., 101.

können, ein ausgesprochenes Flankierungsprinzip zur Anwendung gebracht¹. Die Anwendung dieses Prinzipes war eine der ersten fortifikatorischen Grundregeln, bei keinem Festungsbau finden wir es außer Acht gelassen, nicht einmal bei der in größter Eile aufgeführten themistokleischen Ringmauer, und wenn die kimonische Burgmauer nicht einen einzigen Turm oder Vorsprung aufweist, so scheint diese gänzliche Vernachlässigung des Flankierungsprinzipes uns zu lehren, daß die kimonische Mauer als Festungsmauer im eigentlichen Sinne nicht gedacht war, Kimon also, was sich bei der Rekonstruierung des von ihm hergestellten Burgaufganges wieder zeigen wird, den athenischen Burgberg als befestigte Zitadelle nicht beabsichtigte, eine Auffassung die er m. E. bereits mit Themistokles teilte. Unter Themistokles ist, wie aus der Richtung und Bauart hervorgeht, der größte Teil der nördlichen Burgmauer errichtet, offenbar weil an dieser Stelle durch die Perser die alte pelasgische Mauer zerstört und der Mauerring geöffnet war. Wollte Themistokles eine befestigte Burg, so mußte er sie vor allen Dingen gleich wollen, sofort nach der Rückkehr von Salamis. In Wirklichkeit hat er die Nordmauer aber erst einige Jahre später errichtet, wie oben wahrscheinlich zu machen versucht ist, als schon die Stadtmauer stand, und eine Zitadelle eigentlich geringe Bedeutung hatte. Und welche Bedeutung hatte sie denn überhaupt, oder konnte sie haben? Daß eine selbst uneinnehmbare Akropolis nutzlos war, durchaus unbrauchbar, hatte die Erfahrung gelehrt. Man hatte beim Anmarsch der Perser garnicht einmal versucht, die Burg zu besetzen und zu verteidigen, die doch, von einer kriegskundigen und wachsamen Besatzung verteidigt, damals uneinnehmbar war, wie die Belagerung zur Genüge gezeigt hat. Würde man im vorkommenden Falle anders handeln? Wahrscheinlich würde man die Akropolis, die schließlich doch nur einer geringen Anzahl von Menschen Schutz gewähren konnte, wieder ebenso preisgegeben haben. Als Festung hatte sie keinen Sinn.

Der Peribolos mußte natürlich wieder hergestellt werden, schon weil die Mauer an den meisten Stellen zugleich als Futtermauer für das neu eingeebnete Niveau diente, deshalb wurde von Themistokles die nördliche Burgmauer errichtet.

Daß dieser Nordmauer und damit zugleich die ganze Akropolis eine fortifikatorische Bedeutung hinfort nicht zugemessen wurde, zeigt vor allen Dingen die Wiederherstellung der alten Propyläen. Sollte die Akropolis wieder Festung werden, so mußte Themistokles zuerst die Westseite, den Aufgang befestigen. Die alte pelasgische Westmauer

¹ Judeich, a. a. O., Plan II u. III, p. 139 f. 150 f.

stand noch¹, was hätte also näher gelegen, als den Durchgang durch diese Mauer an der Stelle, wo die alten Propyläen lagen, durch eine starke Toranlage zu befestigen? Wir müßten an dieser Stelle geradezu ein Festungstor erwarten, da die weiter abwärts liegenden Reste des Enneapylon in Trümmer lagen und aller Wahrscheinlichkeit nach ein anderer Abschluß nach Westen hin als die pelasgische Westmauer nicht vorhanden war. Ganz das Gegenteil geschieht, das Festtor, die alten Propyläen werden in sorgfältigster Weise wieder hergestellt und erneuert, wohl ein Beweis, daß ein befestigter Aufgang nicht beabsichtigt war.

Weder Themistokles noch Kimon haben daran gedacht, die Burg als Festung und Zitadelle wieder herzustellen, die fortifikatorische Bedeutung des athenischen Burgberges fällt mit der Eroberung durch die Perser.

Für die Rekonstruktion des nachpersischen Burgaufganges wie er bis kurz vor Erbauung der mnesikleischen Propyläen bestanden hat, ist diese Erkenntnis von größter Bedeutung. Es lag nicht die Notwendigkeit vor, an der Aufgangsseite der Burg irgend welche Wiederherstellungsarbeiten sofort vorzunehmen, noch weniger als an der Nordseite der Burg, wo man die Stützmauer nicht entbehren konnte, man konnte ruhigere Zeiten abwarten, und außer der Herstellung der alten Propyläen — die übrigens vielleicht auch erst in kimonische Zeit fällt —, scheint Themistokles an der Westseite der Akropolis keine Neubauten oder Ausbesserungsarbeiten ausgeführt zu haben; eine eigene Toranlage im größeren Stil hat erst Kimon angelegt.

Die Annahme, daß Kimon, der dem ganzen Burgberge eine andere Form gab und die gewaltige Quadermauer schuf, auch für einen entsprechenden Abschluß nach Westen hin sorgte, ist nicht allein von vornherein sehr naheliegend², sondern es läßt sich noch heute am Westabhange der Akropolis unter und neben den Fundamenten der mnesikleischen Propyläen eine ältere Toranlage in ihren Resten nachweisen, die zur kimonischen Burgmauer gehört, wie die Art und die Bearbeitungsweise des Materials sowie die Richtung der Mauerlinien dartun. Daß die jetzige Nordwand des Nikepyrgos erst der veränderten Richtung der mnesikleischen Propyläen ihr Dasein verdankt, und daß die Nordwand ursprünglich etwas mehr nördlich verlief, in der Richtung, die noch heute durch einige der unteren, aus der Mauer vorkragenden Quadern angedeutet wird, habe ich bei anderer Gelegenheit nachzuweisen versucht³.

¹ Vgl. oben p.

² Curtius, Stadtgeschichte von Athen, 131.

³ Archeol. Jahrbuch, 1906, 132 ff.

Mit dieser ursprünglichen Nordwand des Pyrgos, wie sie von Kimon hergestellt war, korrespondieren, wie ich gleichfalls a. a. O. bereits ausgeführt habe, wieder andere Reste und Mauern südlich und westlich vom Nordflügel der Propyläen, die sicher älter sind, als der mnesikleische Bau, weil sie zum Teil bis unter seine Fundamente hinunterreichen, in ihrer Richtung von den Propyläen abweichen, unter sich aber übereinstimmen. Am bekanntesten ist jenes Mauerstück, das bei der Südwestecke des Krepidomas unter den Fundamenten des Nordflügels herauskommt und über 3 m in schräger Richtung nach Süden sich erstreckend, noch erhalten ist¹. Heute ist nur noch eine Lage von Porosquadern erhalten, die Mauer hatte jedoch einst eine ziemliche Mächtigkeit, das zeigen die anliegenden Quadern, die unter dem Krepidoma des Nordflügels sichtbar werden (Taf. VI). Daß diese Blöcke zu der älteren Quermauer gehören, lehrt der Augenschein², sie liegen in ihrer Richtung, wie der Fugenschnitt unzweifelhaft dartut und haben mit den mnesikleischen Propyläen nichts zu tun.

Rechtwinkelig zu diesem Mauerrest kommt an der Westseite unter derselben Ante ein ähnliches Mauerfundament heraus, das sich bis zum Agrippa Postament hinzieht und darunter verschwindet³. Dieser Mauer parallel verläuft die Nordmauer der Terrasse westlich des Nordflügels, und zu beiden steht die ursprüngliche Ostmauer dieser Terrasse, die jetzt durch die schräg verlaufenden Fundamente der Pinakothekwestwand gekennzeichnet wird⁴, wieder senkrecht, sie hat genau die Richtung des zuerst erwähnten Mauerstückes, was schon Bohn erkannt hatte⁵.

Ueber die Westmauer jener kleinen Terrasse die jetzt das Agrippa-Postament trägt, läßt sich aus ihrer Beschaffenheit nichts sagen, da sie neuerdings restauriert ist. Nach den Propyläen ist sie nicht orientiert, sondern verläuft fast rechtwinklig zu den beiden parallelen Seitenmauern der Terrasse. Daß diese ganze Anlage, die an der Nordwestecke der Burg eine dem Nikepyrgos entsprechende Bastion bildete, nicht etwa jüngeren Datums ist, als die mnesikleischen Propyläen⁶, sondern mit den kimonischen Mauerbauten gleichzeitig, wird dadurch bewiesen, daß die Mauern zum Teil bis unter die mnesikleischen Propyläen hinunterreichen und eine andere Richtung aufweisen, und zwar die Richtung der ursprünglichen kimonischen Nordwand des Nikepyrgos. Auch verläuft die

¹ Bohn, Taf. XV, p. 8.

² Cavvadias u. Kawerau, a. a. O.

³ Cavvadias u. Kawerau, p. 132.

⁴ Daß diese stufenförmig zurücktretende Untermauerung der Pinakothek-Westwand auf einer älteren Mauer steht, erkannte schon Penrose (zu Tafel 27). Vgl. Michaelis, Athen. Mitt. I, 1876, 282

⁵ Bohn, a. a. O., 35. Vgl. Archäol. Jahrbuch X, 1906, 134 Anm. 1.

⁶ Judeich, a. a. O., 199.

kimonische Burgmauer und zwar jenes Stück, das sich an die Pinakothek-nordwand anschließt und darunter verschwindet, zu diesen Mauern senkrecht und hing von Hause aus offenbar damit zusammen. Material und Bauweise sind durchaus die der kimonischen Quadermauer.

Ursprünglich war diese Bastion ungleich höher; noch zu der Zeit als das Agrippamonument errichtet wurde, war sie so hoch, daß der Unterbau dieses Monumentes noch zum Teil unter der Oberfläche lag und daß für die Orientierung des Postamentes die Mauern der Bastion maßgebend wurden¹, und bald nach Erbauung der mnesikleischen Propyläen muß das Niveau noch höher gelegen haben. Die Verschiedenheit des Materials aus dem das Krepidoma des Nordflügels errichtet ist, zeigt uns, in welcher Höhe das Niveau des Aufganges liegen sollte, und wahrscheinlich auch gelegen hat (Taf. VI). Die Porosblöcke sollten nicht sichtbar sein, so daß wir das Niveau an der Südwestante des Krepidomas für den Nordflügel etwa in der Höhe der vierten oder fünften Marmorquaderschicht unter der Schicht des schwarzen Kalksteins aus Eleusis ansetzen müssen. Die Bastion westlich davon müßte demnach damals mindestens so hoch gewesen sein und dürfte ursprünglich wohl die Höhe des Nikepyrgos erreicht haben, zumal wenn sich an die Nordwand in ihrem weiteren Verlaufe die Burgmauer anschloß, die noch jetzt etwas höher liegt als der Nikepyrgos.

An der Aufgangsseite der Akropolis läßt sich also ein ganzes System von älteren, der kimonischen Zeit angehörenden Mauern, die untereinander korrespondieren, nachweisen, und wir sind imstande, daraus die ganze Toranlage sowie Art und Richtung des Weges zu erkennen.

An die kimonische Burgmauer schlossen sich zwei Bastionen an, die nach Westen hin der Aufgangsseite vorgelagert waren, im Süden der Nikepyrgos und ihm gegenüber die etwa gleich große Bastion, deren Reste wir jetzt in der Terrasse westlich vom Nordflügel der Propyläen erkennen. Diese beiden Bastionen, deren nach innen gekehrte Seitenmauern parallel verliefen, flankierten den Burgaufgang. Zwischen diesen beiden Bastionen haben wir uns naturgemäß eine Quermauer mit einer

¹ Wäre das Agrippa-Monument nach dem vom Nikepyrgos herkommenden Wege orientiert worden, wie Bohn annimmt (S. 34 f.) so müßte die Quadriga diesem Wege doch die Frontseite zugewendet haben. Sowohl die rechteckige Grundform des Postamentes, das mit der Breitseite diesem Wege zugekehrt war, als auch die Standspuren auf der oberen Fläche (Bohn, Taf. XXI) lehren uns, daß die Front des Monumentes nach Westen hin gerichtet war. Man hätte es nun nach den hinter ihm liegenden Propyläen orientieren können, oder auch nach der vor ihm aufsteigenden Westmauer der Terrasse. Man wählte das letztere, nach unserem Gefühl sicher nicht die beste Lösung, aber immer noch verständlicher, als wenn man es nach dem kurzen Wege vom Nikepyrgos her orientiert hätte, von dem aus man es nicht einmal in seiner ganzen Wirkung übersehen konnte.

Toranlage zu denken, deren Reste wir wohl in jenen Fundamentquadern erkennen dürfen, die sich von der Südwestante des nördlichen Propyläen-*krepidomas* noch heute über 3 m nach Süden erstrecken, und einst einer starken Mauer angehörten. Keine Stelle des westlichen Burgabhanges war für eine Quermauer geeigneter, da hier der anstehende Felsboden $1\frac{1}{2}$ —2 m steil abfällt¹. In ihrer Verlängerung trifft die Quermauer auf die zum Nikebezirk führende kleine Treppe, also auf das Ende der kimonischen Nordwand des *Pyrgos*.

Für die Rekonstruktion des Burgaufganges, wie er von Kimon hergestellt wurde, haben wir außer den erwähnten Mauerzügen noch einige Anhaltspunkte. Die Richtung des Weges, der vor Kimon in süd-nördlicher Richtung am späteren Nikepyrgos vorbei zur Burg führte, kennen wir aus den noch im Felsen sichtbaren Spuren². Für die kimonische oder eine spätere Zeit kommen diese Spuren und der alte Weg nicht mehr in Betracht, wie aus der Beschaffenheit der Westwand des *Pyrgos* hervorgeht³, aber die Richtung des Weges behielt Kimon offenbar bei, denn die unregelmäßige Form des Nikepyrgos, den stumpfen Winkel an seiner Südwestecke können wir uns nur so erklären, daß der seit alters hier verlaufende Weg auf seine Form bedingend einwirkte⁴. Kimon legte das Niveau des Weges etwas höher und führte ihn, um die zu überwindende Steigung auf eine möglichst große Wegstrecke zu verteilen, weiter nach Norden, als der alte Weg verlaufen war, der, bald nachdem der *Pyrgos* passiert war, nach Osten umbog. Fast bis an die nördliche Bastion dürfte der kimonische Weg hinangegangen sein, so daß er die Quermauer in ihrer nördlichen Hälfte durchschnitt, dort etwa, wo heute noch eine Quader des dort liegenden Mauerrestes antenartig nach Westen vorspringt⁵. An dieser Stelle hat m. E. die Toranlage in der Quermauer gelegen. Daß jedenfalls der Weg hier verlief und an jener Stelle etwa nach Südosten umbog, das beweisen die in den Felsen eingetieften Spuren⁶, die von hier nach Süden auf den Eingang zu den vorpersischen Propyläen zuführen. Diese Felsspuren sind mehrfach mit Recht für den alten Weg in Anspruch genommen worden⁷. Dem mittelalterlichen Weg, der auch etwa hier verlief, können sie nicht angehört haben, wie Bohn annehmen möchte⁸, denn die Stelle wo der mittelalterliche Weg, der um den Südflügel der Propyläen herum über die alte pelagische Mauer

¹ Bohn, a. a. O., Taf. II u. p. 35.

² Judeich, a. a. O., 198, Abb. 22.

³ Vgl. Archäol. Jahrbuch, 1906, 132 Anm. 17.

⁴ Vgl. Archäol. Jahrbuch, 1906, 135 Anm. 24.

⁵ Bohn, a. a. O., Taf. XV.

⁶ Beulé, a. a. O., 82. Athen. Mitt. I, 1876, Taf. XV. Judeich, a. a. O., 198, Abb. 22.

⁷ Beulé, a. a. O., 82 ff. Michaelis, Athen. Mitt. I, 1876, 277.

⁸ Die Propyläen, p. 35.

hinweg führte¹, die nördliche Wangenmauer des Propyläenunterbaues überschritt ist uns bekannt durch die Abnutzung, die sich an den Marmorquadern etwas östlich von der zum Nikepyrgos führenden kleinen Treppe (Schicht unter der Stufe vom schwarzen Kalkstein aus Eleusis) deutlich markiert². Dieser mittelalterliche Weg verlief demnach fast nord-südlich an dieser Stelle, während die Felsspuren mehr nach Südost weisen.

Daß aber diese Felsspuren mit dem Burgaufgang wie ihn die mnesikleischen Propyläen bedingten, nicht in Zusammenhang stehen, hat Michaelis unzweifelhaft nachgewiesen³. Sie können also nur für den kimonischen Weg in Frage kommen⁴, was auch insofern vorzüglich paßt, als sie gerade in der Richtung auf die alten Propyläen verlaufen.

Kurz vor der Erbauung der Propyläen des Mnesikles dürfte die Westseite der Akropolis von Athen demnach etwa folgendes Bild dargeboten haben: Die obere Burgfläche ist im Vergleich zu der Zeit vor dem Persereinfall bedeutend nach Westen vorgeschoben, die Nordwestecke etwa nach jenem, durch die Natur des Felsens vorgezeichneten Punkt verlegt, wo heute die Nordwestecke der Pinakothek liegt. Auf jeder Seite liegt der Burgfläche nach Westen hin eine Bastion vorgelagert, die durch eine Quermauer verbunden sind. Der fortifikatorische Charakter der Bastionen ist durch den weiten Raum den sie zwischen sich fassen, ausgeschlossen. Der Aufgang zur Akropolis führt an der Westseite des Nikepyrgos vorbei in nördlicher Richtung bis fast an die Nordbastion heran, durchschreitet dort die Quermauer, biegt nach Südosten um und erreicht allmählich ansteigend in einer zweiten Biegung den Eingang zu den wiederhergestellten vorpersischen Propyläen.

¹ Stuart e Revett, *Antiquities of Athens* II, Taf. II.

² *Archäol. Jahrbuch* XXI, 1906, 129 Abb. 1.

³ *Athen. Mitt.* I, 1876, 277.

⁴ Judeich, 198 Abb. 22, glaubt, daß diese Felsspuren einem zur Klepshydra führenden Nebenwege angehören, dagegen ist jedoch zu bemerken, daß für jene Zeit eine Verbindung der Burg mit der Klepshydra an der Westseite der Burg noch nicht existierte, der Zugang zur Burgquelle befand sich an der Nordmauer (vgl. oben p. 12). Der Zugang von der Westseite ist, wie mir Dörpfeld überzeugend nachgewiesen hat, mittelalterlich. Im übrigen unterscheidet Judeich bei der Rekonstruktion seines Weges nicht zwischen der Zeit vor den Perserkriegen, als noch die pelagischen Festungsanlagen bestanden und der kimonischen Zeit.

ANHANG.

(Thukydides II, 15.)

AUS der oft zitierten und in ihrer Bedeutung für die Geschichte des alten Athen gewöhnlich überschätzten Stelle Thukydides II, 15 ist für das Pelargikon hinsichtlich seiner Lage, Größe und Ausdehnung m. E. nichts zu entnehmen. Da sie jedoch für Dörpfelds Ansicht, daß das Pelargikon sich auch auf die Südseite der Akropolis erstreckte und den ganzen Südabhang eingenommen habe, ins Feld geführt wird, kann von einigen Bemerkungen über diese Stelle nicht abgesehen werden¹.

Thuk. II. 15.

3. τὸ δὲ πρὸ τούτου ἡ ἀκρόπολις ἢ νῦν οὖσα πόλις ἦν καὶ τὸ ὑπ' αὐτὴν πρὸς νότον μάλιστα τετραμμένον.

4. τεκμήριον δὲ τὰ γὰρ ἱερά ἐν αὐτῇ τῇ ἀκροπόλει καὶ ἄλλων θεῶν ἐστὶ, καὶ τὰ ἔξω πρὸς τοῦτο τὸ μέρος τῆς πόλεως μᾶλλον ἵδρυται, τὸ τε τοῦ Διὸς τοῦ Ὀλυμπίου καὶ τὸ Πύθιον καὶ τὸ τῆς Γῆς καὶ τὸ ἐν Λίμναις Διονύσου, ἧ τὰ ἀρχαιότερα Διονύσια τῇ δωδεκάτῃ ποιεῖται ἐν μηνὶ Ἀνθεστηριῶνι, ὡσπερ καὶ οἱ ἀπ' Ἀθηναίων Ἴωνες ἔτι καὶ νῦν νομίζουσιν. ἵδρυται δὲ καὶ ἄλλα ἱερά ταύτῃ ἀρχαῖα.

5. καὶ τῇ κρήνῃ τῇ νῦν μὲν τῶν τυράννων οὕτως σκευασάντων Ἐννεακρούμφη καλουμένη, τὸ δὲ πάλαι φανερῶν τῶν πηγῶν οὐσῶν Καλλιρρόῃ ὀνομασμένη, ἐκείνη τε ἐγγὺς οὖσῃ τὰ πλεῖστα ἄξια ἐχρῶντο, καὶ νῦν ἔτι ἀπὸ τοῦ ἀρχαίου πρὸς τε γαμικῶν καὶ ἐς ἄλλα τῶν ἱερῶν νομίζεται τῷ ὕδατι χρῆσθαι.

6. καλεῖται δὲ διὰ τὴν παλαιὰν ταύτην κατοίκησιν καὶ ἡ ἀκρόπολις μέχρι τοῦδε ἔτι ὑπ' Ἀθηναίων πόλις.

Thukydides hat davon gesprochen, daß die Bevölkerung Attikas ursprünglich in kleinen selbständigen Ortschaften gelebt habe, daß erst

¹ Vgl. die ausführliche Angabe der Literatur bei Judeich, Topographie von Athen, 51, Anm. 4. Dazu Pfuhl, Göttingische Gelehrte Anzeigen 1907, 471. Martin L. D'Ooge, The Akropolis of Athens, p. 23 f.

Theseus alle vereinigte und Athen zum Vororte machte, und daß dadurch Athen dann zu einer großen Stadt geworden sei. Vor ihm (vor Theseus) habe nur die jetzige Akropolis und das Stück an ihrem Fuße, das im wesentlichen nach Süden gelegen ist, die Stadt ausgemacht. Die Worte ἡ ἀκρόπολις ἢ νῦν οὖσα können, wie Petersen¹ ausführt, allerdings sowohl bedeuten «die jetzige Akropolis» als auch «die jetzige Akropolis», doch kann m. E. kein Zweifel darüber bestehen, daß sie hier im ersteren Sinne zu verstehen sind und Thukydides ausdrücken will: Die Akropolis in ihrem gegenwärtigen Umfang. Hätte es überhaupt nur eine Akropolis gegeben, wie Petersen meint, und wäre ein Zweifel darüber nicht möglich gewesen, wozu ἡ νῦν οὖσα? die einfache Bezeichnung ἡ ἀκρόπολις hätte durchaus genügt. Aber es gab sehr wohl noch eine andere Akropolis, an die man hätte denken können, nämlich die Akropolis des VII. und VI. Jahrhunderts, die größer war, als die von Kimon ummauerte Burg zu Thukydides Zeit, weil sie das Pelargikon, oder besser gesagt, das Enneapylon noch mit umfaßte, eine Tatsache, die noch sehr wohl bekannt war, wie denn auch Thukydides an anderer Stelle das ganze Pelargikon, die obere Burg mit samt dem Enneapylon, kurzweg als Akropolis bezeichnet. Um jedem Irrtum vorzubeugen, sagt deshalb Thukydides hier, wo es sich um die räumliche Ausdehnung handelt ganz präzise ἡ ἀκρόπολις ἢ νῦν οὖσα, die Akropolis in ihrer heutigen Ausdehnung.

Was hat Thukydides behauptet, und was will er vor allen Dingen, als zu seiner Darstellung gehörend beweisen? Doch offenbar die Kleinheit der ursprünglichen Stadt, wie auch Dörpfeld richtig betont. Die Stadt vor Theseus umfaßte außer der von Kimon ummauerten Akropolis noch einen Teil ihres Fußes, und zwar den nach Süden hin sich erstreckenden, im Gegensatz zu dem Athen zu Thukydides Zeit, das sich nach allen Seiten um die Burg legte. Nur ein Teil der alten Stadt, nur ein Teil der Akropolisabhänge gehörte der alten πόλις an, und um diesen Teil etwas näher zu bestimmen, sagt Thukydides πρὸς νότον. Als Beweis dafür, daß die alte Stadt sich nur nach dieser einen Seite hin ausdehnte, führt Thukydides die alten Heiligtümer an, die alle nach jener Seite hin liegen. πρὸς τοῦτο τὸ μέρος τῆς πόλεως kann natürlich nur der Südabhang der Burg, also der Sache nach dasselbe sein wie τὸ ὑπ' αὐτὴν πρὸς νότον μάλιστα τετραμμένον. Daß hier πόλις mit einmal «die jetzige Stadt» bedeuten soll, obwohl gar kein Anlaß vorliegt, von der jetzigen Stadt zu sprechen, und kurz vorher gerade noch die Stadt vor

¹ Rheinisches Museum 1907, p. 537.

Theseus, um die sich die Sache ja überhaupt dreht, einfach als πόλις bezeichnet wird, ist nicht zu glauben.

Die ältesten Heiligtümer liegen auf der Burg, sowohl die der Athena wie die der anderen Götter. Judeich wie Petersen möchten an dieser Stelle «Athena» nicht einschieben, weil gerade dadurch, daß sich auf der Burg neben der Athena andere Kulte finden, der Beweis, daß die Akropolis der älteste Teil der Stadt sei, verstärkt werde. Aber darauf kommt es Thukydides gar nicht an, er will uns nicht die allmähliche Entwicklung Athens schildern und beweisen, daß Athen zuerst nur aus der Burg bestand und dann der südliche Abhang hinzugenommen wurde. Thukydides will nur sagen: die alten Kulte liegen auf der Burg und nach der Südseite hin, und zwar haben Athena und die anderen Götter ihre Heiligtümer oben, und die ἔξω (natürlich τῆς πόλεως), die vier genannten und noch andere, am Südabhang.

Von den Heiligtümern, die nach der Südseite der Akropolis hin, oder besser und präziser ausgedrückt, an jener Seite der Akropolis liegen, nach der sich die alte Stadt ausdehnte — damit ist nämlich das Gebiet im Südosten und Südwesten zugleich einbegriffen —, werden mit Namen aufgeführt: τὸ τοῦ Διὸς τοῦ Ὀλυμπίου καὶ τὸ Πύθιον καὶ τὸ τῆς Γῆς καὶ τὸ ἐν Λίμναις Διονύσου. Dörpfeld, der dieser Thukydidesstelle den besten und sichersten Beweis für die Richtigkeit seiner Benennung des Dionysions entnehmen möchte, setzt die von Thukydides genannten Heiligtümer «vor den Toren» der Burg an, anstatt sie dort zu suchen, wo Thukydides angibt, in dem Teil des Abhanges, der sich nach Süden erstreckt, und sucht darzutun, daß τὸ ὑπὲρ αὐτὴν πρὸς νότον μάλιστα τετραμμένον eigentlich weiter nichts sagen will, als «das um die Burg, in der Nähe der Burg gelegene Gebiet». Dieser Ansicht stehen schwere Bedenken gegenüber.

Wo das Olympieion lag, darüber kann wohl kaum ein Zweifel aufkommen. Es hat zu allen Zeiten in Athen nur ein Olympieion¹ gegeben, im Südosten der Stadt, wo sich noch heute die gewaltigen Reste des großen Zeus-Tempels erheben. Keine Ueberlieferung oder Inschrift und keine Architekturreste oder Anzeichen sonstiger Art geben uns auch nur den geringsten Anhalt, ein zweites Olympieion anzunehmen, und gerade Strabo, der IX, 404 über die Beobachtung der Blitze auf der Mauer μεταξύ τοῦ Πυθίου καὶ τοῦ Ὀλυμπίου berichtet, sagt an derselben Stelle IX, 396 ausdrücklich τὸ Ὀλύμπιον, ὅπερ ἡμιτελὲς κατέλιπε τελευτῶν ὁ ἀναθεὶς

¹ Ein besonderes Ὀλύμπιον ἐν ἄστει für das Dörpfeld Platon Phaidros 227 und v. Protz die Inschrift C. I. A. III, 291 anführen, hat es nicht gegeben, wie von Wachsmuth bei Pauly-Wissowa Supplem. p. 215 nachgewiesen worden ist.

βασιλεύς, woraus mit voller Sicherheit hervorgeht, daß jenes Olympieion gemeint ist. Uebrigens ist es eigenartig, daß, wo in diesem Falle Ueberlieferung und Tatbestand so wundervoll übereinstimmen, man dies nicht gelten lassen will. Thukydides spricht von einem Olympieion südlich (μάλιστα) von der Burg gelegen, nun haben wir dort die bekannten Reste des großen Zeus-Tempels und sollen trotzdem glauben, Thukydides habe diesen nicht gemeint, sondern einen anderen, nördlich der Burg.

Aehnlich liegt der Fall beim Pythion. Thukydides kennt nur ein Pythion, erwähnt VI, 54 ausdrücklich den von Peisistratos geweihten Altar dieses Heiligtums, das nach II, 15 gleichfalls südlich der Burg lag. Dort ist jetzt der Altar mit der Weihinschrift gefunden¹, und doch soll nach Dörpfeld ein anderes Pythion, nördlich der Burg gemeint sein².

Wo das Heiligtum der Ge gelegen hat, ist einstweilen nicht mit Sicherheit zu entscheiden, doch ist wohl Ge Olympia gemeint³, die zu den ältesten Gottheiten gehörte und auch von Anfang an diesen Kultnamen trug, weil ihr Heiligtum in der Nähe der bereits angeführten lag, während das der Ge Kurotrophos, der Petersen Rh. Mus. 1907, 539 den Vorzug geben möchte, nach Paus. 22, 3 unmittelbar am Eingang zur Akropolis lag, und deshalb für Thukydides als Beweis nichts ausgeben würde.

Als letztes Heiligtum führt Thukydides das des Dionysos ἐν Λίμναις an, das neuerdings von Dörpfeld zwischen Pnyx und Areopag wieder aufgefunden worden ist. Daß es sich bei dem, an jener Stelle aufgedeckten heiligen Bezirk tatsächlich um das Limnaion handelt, kann m. E. nicht zweifelhaft sein, wenn auch nicht verkannt werden soll, daß dieser Annahme einstweilen noch einige schwerwiegende Bedenken entgegenstehen. Die Lage dieses Heiligtumes zugleich mit der des Olympieions illustriert am besten, welches Gebiet Thukydides als πρὸς νότον μάλιστα τετραμμένον bezeichnet. Wenn auch in Wirklichkeit das Dionysos Heiligtum nicht mehr πρὸς νότον der Akropolis liegt, sondern direkt πρὸς ἐσπέραν⁴, so ist es doch als Teil des Gebietes das Thukydides bezeichnen will, sehr wohl zu dem vorwiegend nach Süden gelegenen Teil des Abhanges zu rechnen⁵, ebenso gut wie das Olympieion, das östlich der Akropolis liegt, und Thukydides

¹ Judeich, 344.

² Wenn Dörpfeld (Wochenschrift f. kl. Ph. 1906, 207f.) das Pythion im SO. der Burg für jung erklärt und annimmt: daß der große Bezirk des Pythios vor der Stadt erst zugleich mit anderen Gründungen derselben Gegend von Peisistratos angelegt worden sei, zur prächtigeren Feier der Thargelien, so sind wir zu einer solchen Annahme nicht berechtigt, und wenn Dörpfeld, a. a. O., 1904, 429 sagt: und zweitens sind die großen vorstädtischen Bezirke des Zeus und des Pythiers «nachweislich» erst von den Peisistratiden gegründet worden, so ist Dörpfeld uns diesen Nachweis, oder die Angabe der Stelle, wo ein solcher Nachweis geführt worden ist, schuldig geblieben.

³ Vgl. Pfuhl, Göttingische Gelehrte Anzeigen 1907, 471.

⁴ Vgl. Michaelis, Historische Zeitschrift 1906, p. 382.

⁵ Dörpfeld, Rh. Mus. 1896, p. 130. Judeich, a. a. O., p. 54. Petersen, Rh. Mus. 1907, p. 539.

konnte das ganze Gebiet, das er im Auge hat, das sich zwischen Olympieion und Limnaion im Bogen um den Südfuß der Burg legt, mit einem Ausdruck gar nicht besser bezeichnen, als wenn er sagt: τὸ ὑπ' αὐτὴν πρὸς νότον μάλιστα τετραμμένον.

Als Ergänzung wird noch hinzugefügt, daß außer den genannten auch noch andere alte Heiligtümer in jener Gegend gelegen sind, und daß sich die Enneakrunos in der Nähe befindet. Diese alte Stadtquelle, die gleichfalls von Dörpfeld wieder aufgefunden worden ist, zeigt uns ebenfalls, daß das Gebiet westlich der Akropolis, wo in der Nähe des Dionysosheiligtums die Enneakrunos lag, noch zur alten Stadt gehörte.

Zuletzt führt Thukydides noch an, daß die Akropolis immer als πόλις bezeichnet wird, und zwar «διὰ τὴν παλαιὰν ταύτη κατοίκησιν». Bei der Interpretation dieser Stelle ist zu wenig Gewicht auf das κατοίκησιν gelegt worden. Die Burg ist der Kern der Stadt gewesen, das beweisen die alten Heiligtümer. Damit ist aber noch immer nicht gesagt, daß die Burg wirklich als Ansiedelung diente. Die Wohnungen auf der Akropolis waren längst verschwunden, die Besiedelung des Pelargikon war sogar verboten und man kannte die Akropolis nur als arx. Wohl wußte man, daß Peisistratus dort oben gewohnt, und daß auch die Paläste der alten Könige einst dort gelegen hatten, aber das ist immer noch etwas anderes, als eine Besiedelung, wie man sie voraussetzt, wenn von einem Stadtteil die Rede ist. Daß die Burg ehemals nach Art einer Ansiedelung dicht bewohnt gewesen, war der Mehrzahl von Thukydides Zeitgenossen jedenfalls fremd, für seine Beweisführung, daß das alte Athen nur von geringer räumlicher Ausdehnung war, aber von Wichtigkeit, deshalb betont er ausdrücklich, daß auch die Akropolis bewohnt gewesen, was daraus zu entnehmen sei, daß sie als πόλις bezeichnet werde.

Was hat nun diese ganze Thukydidesstelle II, 15 mit der Frage nach dem Pelargikon zu tun? Nicht das allergeringste. Gleich zu Anfang wird durch die Worte ἡ νῦν οὖσα besonders betont, daß von der Akropolis zur Zeit des Thukydides die Rede ist, im Gegensatz zum Pelargikon; weiter kommt das Pelargikon dann garnicht in Frage, es ist nur die Rede von der Zeit vor Theseus und der Zeit des Thukydides, und wenn Dörpfeld die πόλις des VI. Jahrhunderts einführt und sagt, Thukydides wolle das Pelargikon mit der jetzigen Stadt vergleichen, so liegt darin doch wohl eine Verkennung der Tatsachen¹. Hatte Thukydides das Pelargikon im Sinne, so würde er der «jetzigen» Akropolis doch wohl die frühere gegenübergestellt, und ohne weiteres gesagt haben:

¹ Vgl. Stahl, Rh. Mus. 1895 (50), p. 569.

die alte Polis umfaßte nur das Pelargikon. Mochte die Ausdehnung des Pelargikon auch nicht mehr genau bekannt sein, so wußte man doch, daß es nicht gerade sehr groß war und vor allen Dingen auch, wo es gelegen hatte. Thukydides hätte sich demnach garnicht besser ausdrücken können, als einfach auf das Pelargikon verweisen. Aber auch wenn er mit dem alten Athen, von dem er spricht, nicht das Pelargikon im Auge hat, so hätte er es doch sehr gut für seine Beweisführung verwenden können, wenn, wie Dörpfeld immer wieder nachzuweisen versucht hat, das Pelargikon an der Südseite der Akropolis gelegen hätte. Daß aber Thukydides, wo er die Besiedelung des Südabhanges der Akropolis darlegt, sich mit keiner Silbe auf das Pelargikon bezieht, beweist geradezu, daß es eben nicht auf der Südseite lag.

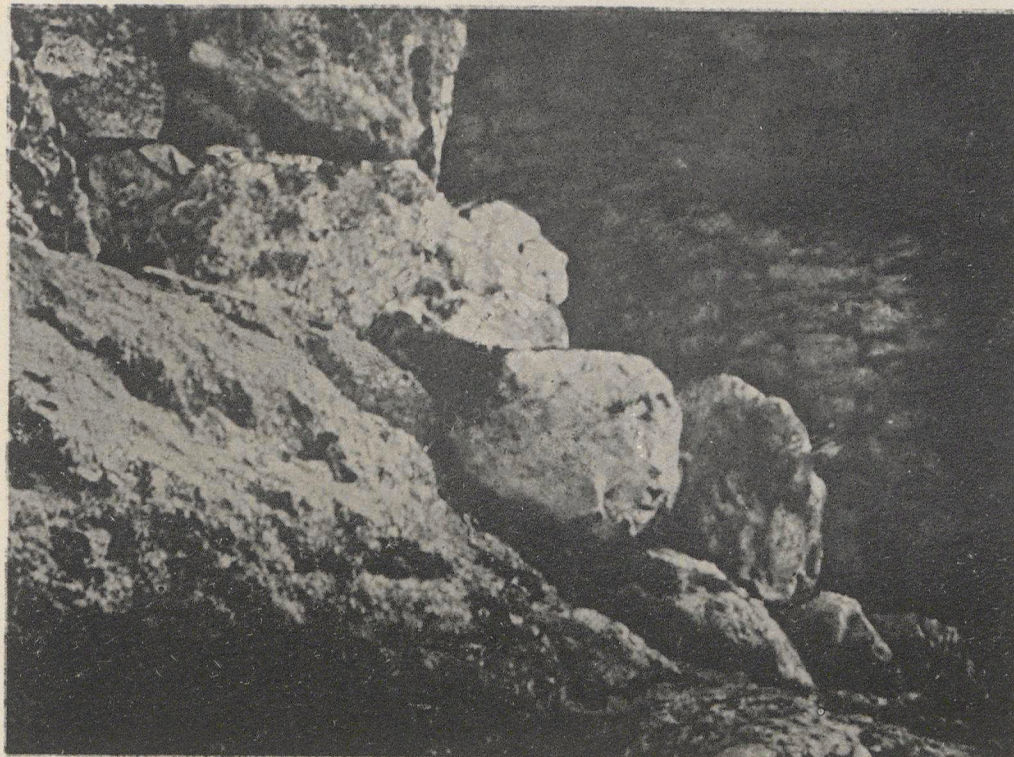
Interpretation dieser Stelle ist zu wenig Gewicht auf das xaraxwv gelegt worden. Die Burg ist der Kern der Stadt gewesen, das beweisen die alten Hüftmauer. Dann ist aber noch immer nicht gesagt, daß die Burg wirklich als Ansetzpunkt diente. Die Wohnungen auf der Akropolis waren längst verschwunden, die Besiedelung des Pelargikon war sogar verboten und man kannte die Akropolis nur als xwv. Wohl würde man, daß Pelargikon dort oben gewohnt, und daß auch die Paläste der alten Könige einst dort gelegen hätten, aber das ist immer noch etwas anderes als eine Besiedelung, wie man sie voraussetzt, wenn von einem Stadteil die Rede ist. Daß die Burg ebenfalls nach Art einer Ansetzungsstelle diente, wie der Akropolis von Thukydides Zeugnissen jedenfalls nicht für seine Beweisführung, das das alte Athen nur von geringer räumlicher Ausdehnung war, aber von Wichtigkeit, deshalb betont er ausdrücklich, daß auch die Akropolis bewohnt gewesen was daraus zu entnehmen sei, daß sie als xwv bezeichnet werde.

Was hat nun diese ganze Thukydidesstelle II. 15 mit der Frage nach dem Pelargikon zu tun? Nicht das allgeringste. Gleich zu Anfang wird durch die Worte xwv, xwv besonders betont, daß von der Akropolis zur Zeit des Thukydides die Rede ist im Gegensatz zum Pelargikon; weiter kommt das Pelargikon dann gar nicht in Frage, es ist nur die Rede von der Zeit vor Theseus und der Zeit des Thukydides, und wenn Dörpfeld die xwv des VI. Jahrhunderts einführt und sagt Thukydides wolle das Pelargikon mit der jetzigen Stadt vergleichen, so liegt darin doch wohl eine Verkenntung der Tatsachen. Hatte Thukydides das Pelargikon im Sinne, so würde er der jetzigen Akropolis doch wohl die frühere gegenübergestellt, und ohne weiteres gesagt haben:

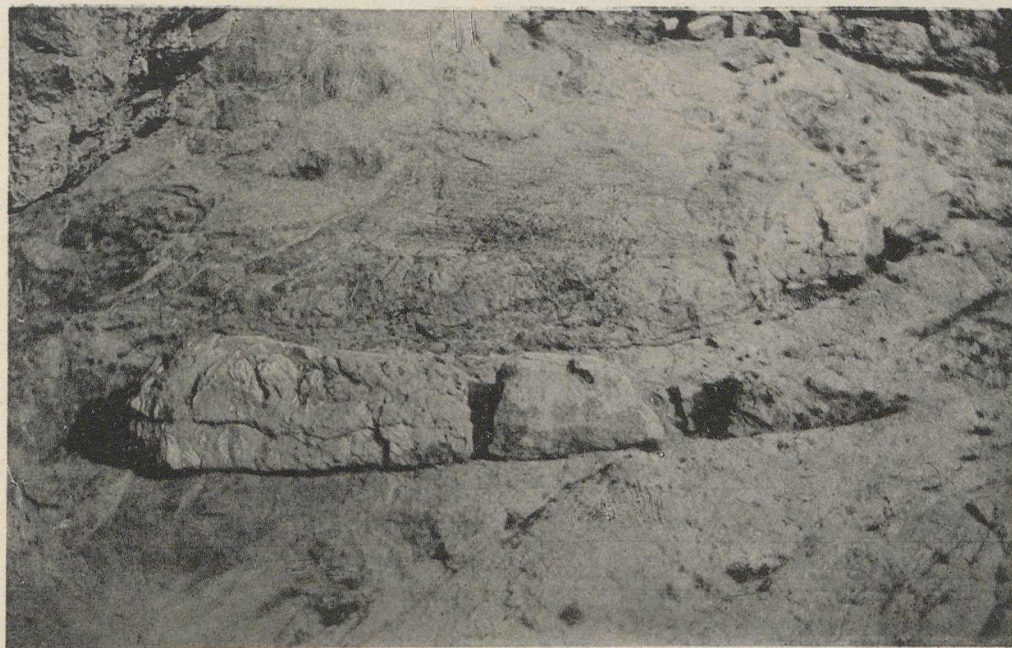
TAFELN.



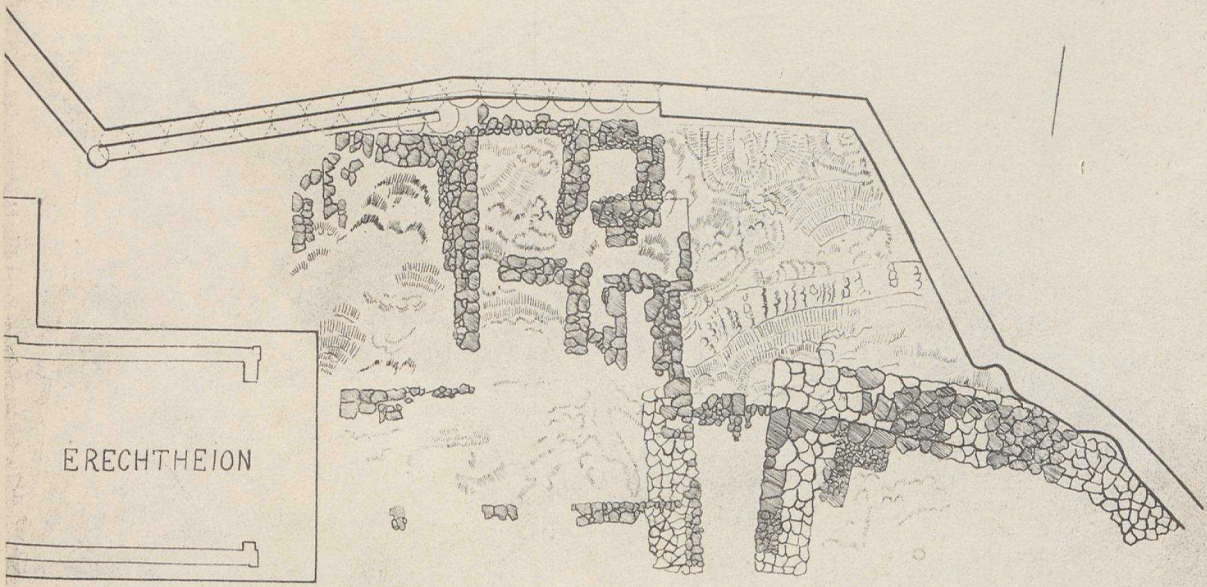




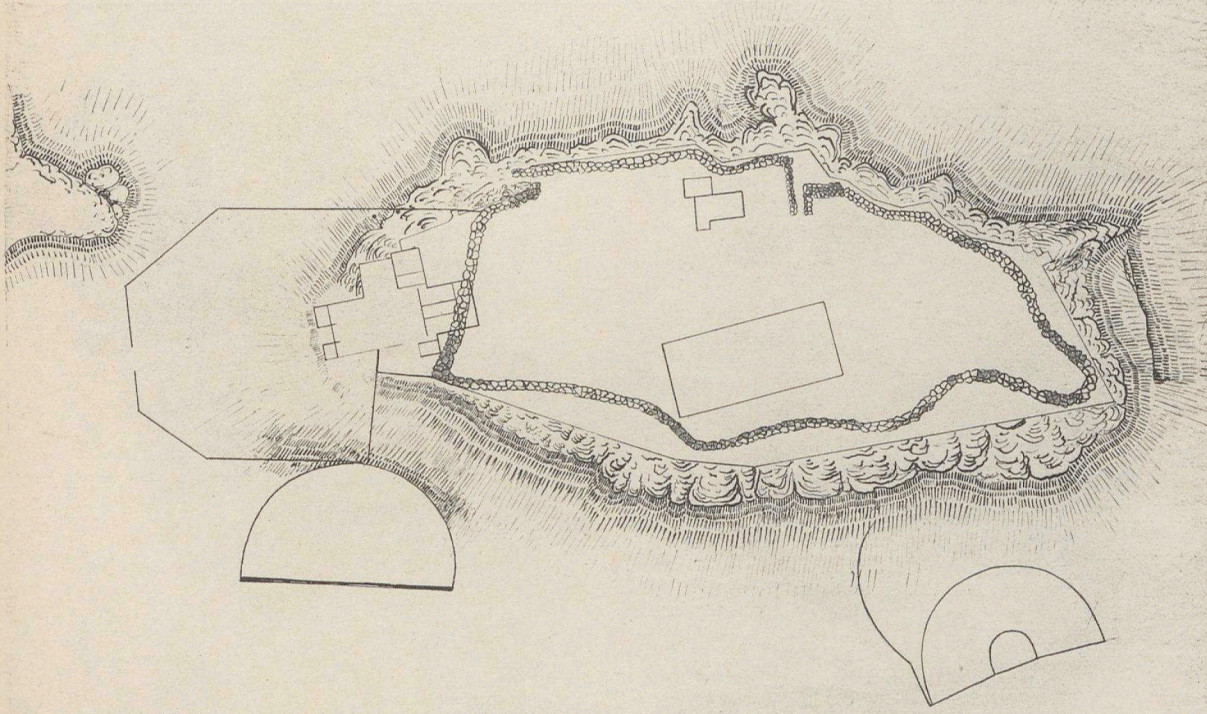
a.



b.

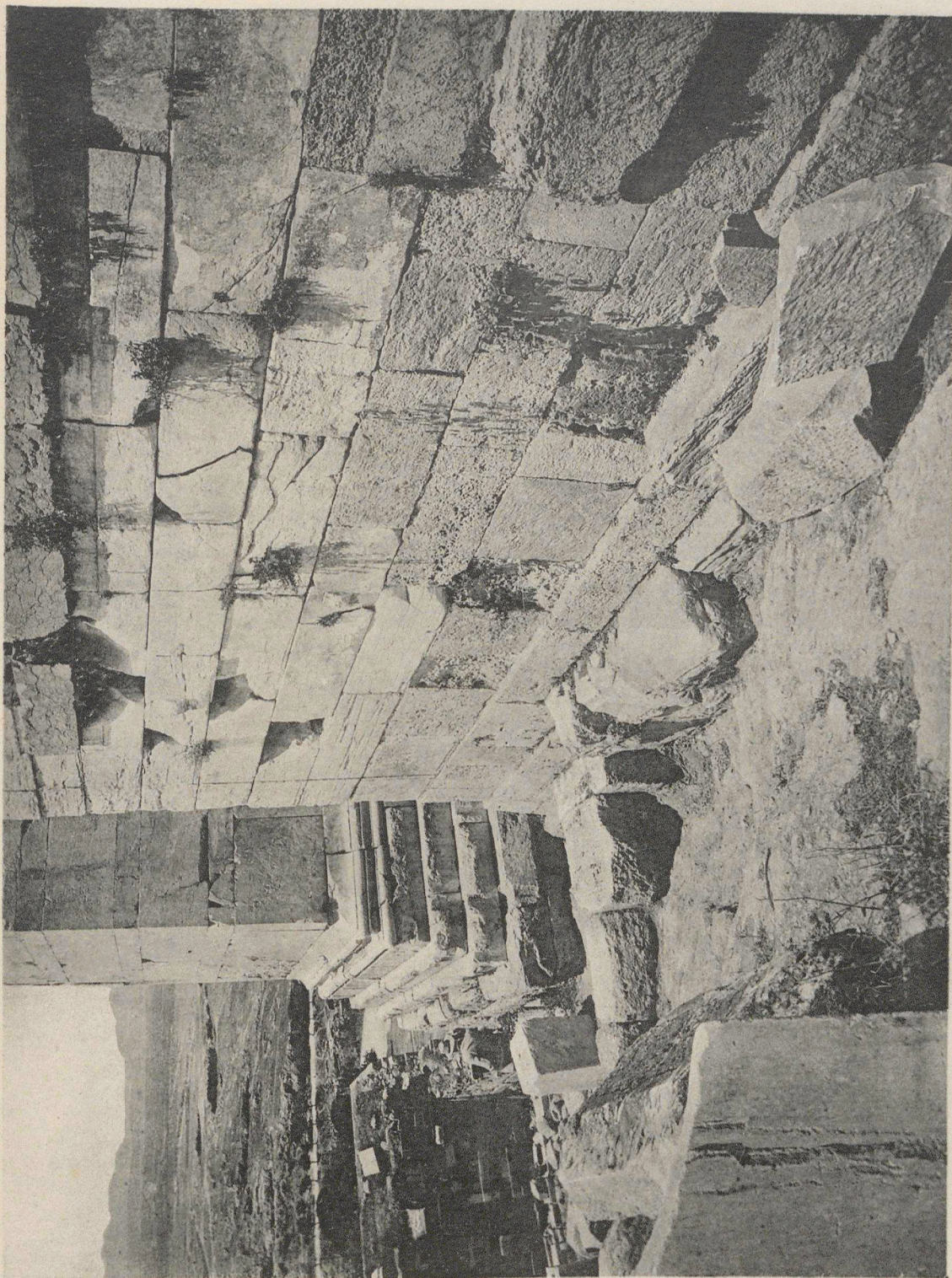


a.



b.





24. Einleitende Voruntersuchung zu einer Rhythmik romanischer Innenräume in der Normandie. Von *Wilhelm Pinder*. Mit 3 Doppeltafeln. 4. —
25. Die Blütezeit der sienesischen Malerei und ihre Bedeutung für die Entwicklung der italienischen Kunst. Ein Beitrag zur Geschichte der sienesischen Malerschule. Von *Walter Rothes*. Mit 52 Lichtdrucktafeln. 20. —
26. Jacques Dubroeucq von Mons. Ein niederländischer Meister aus der Frühzeit des italienischen Einflusses. Von *Robert Hedicke*. Mit 42 Lichtdrucktafeln. 30. —
27. Fiorenzo di Lorenzo. Eine kunsthistorische Studie. Von *Siegfried Weber*. Mit 25 Lichtdrucktafeln. 12. —
28. Kirchenbauten der Auvergne. Von *Felix Witting*. Mit 9 Abb. im Text. 3. 50
29. Rembrandt und seine Umgebung. Von *W. R. Valentiner*. Mit 7 Lichtdrucktafeln. 8. —
30. Roger van der Weyden und Roger van Brügge mit ihren Schulen. Von *C. Hasse*. Mit 15 Tafeln. 6. —
31. Die Schlange des Paradieses. Von *Hugo Schmerber*. Mit 3 Tafeln. 2. 50
32. Florentinische Maler um die Mitte des XIV. Jahrhunderts. Von *Wilhelm Suida*. Mit 35 Lichtdrucktafeln. 8. —
33. Don Lorenzo Monaco. Von *Osvald Sirén*. Mit 54 Lichtdrucktafeln. 20. —
34. Die Entstehung des jonischen Kapitells und seine Bedeutung für die griechische Baukunst. Von *Maximilian von Groote*. 3. —
35. Der Nimbus und verwandte Attribute in der frühchristlichen Kunst. Von *Adolf Krücke*. Mit 7 Lichtdrucktafeln. 8. —
36. Zur Rhythmik romanischer Innenräume in der Normandie. Weitere Untersuchungen. Von *Wilhelm Pinder*. Mit 4 Doppeltafeln. 4. —
37. Raffaels Disputa. Eine kritische Studie über ihren Inhalt. Von *Anton Groner*. Mit 2 Lichtdrucktafeln. 3. 50
38. Die romanische Portalarchitektur in der Provence. Von *Rudolf Bernoulli*. Mit 19 Abbildungen und 1 Uebersichtskarte. 4. —
39. Die «Madonna piccola Gonzaga». Untersuchungen über ein verschollenes und angeblich wiedergefundenes Madonnenbild von Raphael. Von *Emil Jacobsen*. Mit 3 Lichtdrucktafeln. 2. 50
40. Zur Charakteristik der klassischen Basilika. Von *Hermann Wurç*. Mit 12 Abbildungen im Text und 5 Lichtdrucktafeln. 5. —
41. Die Madonnendarstellung in der altniederländischen Kunst von Jan van Eyck bis zu den Manieristen. Von *Margarete Siebert*. 2. 50
42. Betrachtungen über die italienische Malerei im 17. Jahrhundert. Von Dr. *Hugo Schmerber*. Mit 30 Tafeln in Lichtdruck. 20. —
43. Plastische Dekoration des Stützwertes in Baukunst und Kunstgewerbe des Altertums. Von *Erwin Wurç*. Mit 83 Abbildungen. 8. —
44. Giacomo Barozzi da Vignola. Von *Hans Willich*. Mit 38 Abbildungen im Text und 22 Tafeln. 12. —
45. Der Gemäldezyklus der Galerie der Maria von Medici von Peter Paul Rubens. Von *Karl Grossmann*. Mit 9 Lichtdrucktafeln. 8. —
46. Francesco Botticini. Von *Ernst Kühnel*. Mit 15 Lichtdrucktafeln. 7. —
47. Die ravennatischen Sarkophage. Von *Karl Goldmann*. Mit 9 Lichtdrucktafeln. 5. —
48. Die wichtigsten Darstellungsformen des hl. Sebastian in der italienischen Malerei bis zum Ausgange des Quattrocento. Von *Detlev Freiherr von Hadeln*. Mit 7 Lichtdrucktafeln. 4. —

49. Studien zu Michelangelo. Von *Fritz Burger*. Mit 6 Lichtdrucktafeln und 7 Autotypien. 3. —
50. Francesco Laurana. Eine Studie zur italienischen Quattrocentoskulptur. Von *Fritz Burger*. Mit 37 Lichtdrucktafeln und 49 Abbildungen im Text. 20. —
51. Sienesische Meister des Trecento in der Gemäldegalerie zu Siena. Von *Emil Jacobsen*. Mit 55 Abbildungen auf 26 Tafeln. 8. —
52. Die kirchliche Kunst des XIII. Jahrhunderts in Frankreich. Studie über die Ikonographie des Mittelalters und ihre Quellen. Von *Emile Mâle*. Mit 127 Abbildungen im Text und 1 Lichtdrucktafel. Deutsch von *L. Zuckermantel*. 20. —
53. Meister- und Schülerarbeit in fra Angelicos Werk. Von *Alois Wurm*. Mit 3 Lichtdrucktafeln. 4. —
54. Die Entwicklung des Madonnentypus bei Leonardo da Vinci. Von *Alexandra Konstantinowa*. Mit 10 Lichtdrucktafeln. 6. —
55. Die kirchliche Kunst im italienischen Mittelalter. Ihre Beziehungen zu Kultur und Glaubenslehre. Von *Hans von der Gabelentz*. 14. —
56. Leonardostudien von *Hans Klaiber*. 6. —
57. Zur Kunst der Bassani. Von *Ludwig Zottmann*. M. 47 Abb. auf 26 Taf. 10. —
58. Ueber die Porträts der Caterina Sforza und über den Bildhauer Vincenzo Onofri. Von *Adolf Gottschewski*. Mit 45 Abbildungen auf 18 Tafeln. 8. —
59. Das Quattrocento in Siena. Studien in der Gemäldegalerie der Akademie. Von *Emil Jacobsen*. Mit 120 Abb. auf 56 Tafeln. 20. —
60. Vita e Opere di Salvator Rosa, pittore, poeta, incisore. Con poesie e documenti inediti del *Leandro Ozzola*. Con 41 illustrazioni in 21 tavole. 20. —
61. Anfänge und Entwicklungsgänge der alt-umbrischen Malerschulen, insbesondere ihre Beziehungen zur frühsienesischen Kunst. Ein Beitrag zur Geschichte der umbrischen Malerei. Von *Walter Rothes*. Mit 46 Abb. auf 25 Tafeln. 10. —
62. Der Kruzifixus in der bildenden Kunst. Von Dr. *Gustav Schönermark*. Mit 100 Abbildungen. (geb. M. 12.—) 11. —
63. Leben, Werke und Schriften des Bildhauers E.-M. Falconet (1716—1791). Von *Edmund Hildebrandt*. Mit 75 Abbildungen auf 33 Lichtdrucktafeln. 15. —
64. Die Architekturen Raffaels in seinen Fresken, Tafelbildern und Teppichen. Von *Max Ermers*. Mit 34 Abbildungen auf 17 Tafeln. 10. —
65. Die Grundrißentwicklung der römischen Thermen. Nebst einem Verzeichnis der erhaltenen altrömischen Bäder mit Literaturangaben. Von *Ernst Pfretzschner*. Mit 67 Abb. auf 11 Doppeltafeln in Lichtdruck. 8. —
66. Eine Gebäudegruppe in Olympia. Von *Albert Schwarzstein*. M. 5 Tfln. 3. 50
67. Antikes Traufleisten-Ornament. Von *Martin Schede*. Mit 81 Abb. auf 12 Lichtdrucktafeln. 6. 50
68. Die Werke des florentinischen Bildhauers Agostino d'Antonio di Duccio. Von *Andy Pointner*. Mit 39 Abb. auf 22 Lichtdrucktafeln. 20. —
69. Der Felsendom in Jerusalem und seine Geschichte. Von *Richard Hartmann*. Mit 5 Lichtdrucktafeln. 4. 50
70. Jesuitismus und Barockskulptur in Rom. Von *Walther Weibel*. Mit 10 Lichtdrucktafeln. 6. —
71. Das Pelargikon. Untersuchungen zur ältesten Befestigung der Akropolis von Athen. Von *August Köster*. Mit 6 Lichtdrucktafeln. 3.50

Unter der Presse:

Kritisches Verzeichnis der Handzeichnungen zu den Medicigräbern. Von *Julius Baum*. Mit zahlreichen Abbildungen.

Das Quellwunder des Moses in der altchristlichen Kunst. Von *Erich Becker*.

Weitere Hefte in Vorbereitung. — Jedes Heft ist einzeln käuflich.

Die S... wo die Nordmauer des Enneapylon sich an die obere Ringmauer ansetzen mußte, war durch die Form der alten Festung von vornherein gegeben. Man konnte, wenn man auch nur einigermaßen sachgemäß vorging, nur an der Nordwestecke des oberen Mauerringes ansetzen, und daß dies die richtige Stelle ist, wird uns durch die Ueberlieferung bestätigt. Die bekannte Stelle ist die von Herodot 9, wo von Pan gesagt wird: τὸ ὑπὸ τῆ ἀκροπό. ... ἀπολαβόμενος οἰκεῖ μικρὸν ὑπὲρ τοῦ Πελαργικοῦ, lehrt uns, daß die Panshöhle, die als etwas oberhalb des Pelargikon liegend bezeichnet wird, die Mauer noch am Fuße der Akropolis entlang lief. Andererseits wird wir aus Herodot 8, 53, daß beim Aglaurion die Mauer am Fuße des Felsens entlang führte, denn die Felsenhänge schienen die Mauer unersteigbar zu machen (ἀποκρήμνου ἑόντος τοῦ χώρου ὑπὸ τῆ ἀκροπό. ... οὐτ' ἂν ἤλπισε, μὴ κοτέ τις κατὰ ταῦτα ἀναβαίη ἀνθρώπων). Hier ist offenbar die älteste Ringmauer die Außenmauer, so daß das Pelargikon westlich vom Aglaurion endete, was auch aus den Worten Herodot 8, 53 hervorgeht, wenn er die Stelle, wo die Perser die Burg erstieg, dem Enneapylon — ὀπίσθε τῶν πυλῶν — gelegen, bezeichnet.

Die Ansatzstelle des Neopylon zwischen Aglaurion und Panshöhle war nach diesen Angaben von den Autoren, sowie unter Berücksichtigung der Gestaltung der Mauer von Robert¹ bereits sicher und präzise erschlossen, und bei den Ausgrabungen, die ich neuerdings an dieser Stelle ausführen konnte, ist es mir gelungen, einen Rest von der Nordmauer des Pelargikon aufzufinden.

In der Ecke, die durch die Burgmauer und den Pfeiler in schräger Richtung zur Burgmauer gebildet wird, ist ein Mauerrest, der sich durch die Art seines Materials wie durch die Bearbeitung und Schichtung als ein Teil des einstigen Pelargikon erkennen läßt. Die Mauer (Taf. III, a) die in einer Länge von ca. 2 1/2 m und bis über 1 m aufrecht steht, ist aus ziemlich großen, mehr oder weniger behauenen, an der Außenseite geglätteten Blöcken aus demselben Stein der Burg aufgeführt. In der Höhe der kimonischen Burgmauer sind sie in ihrer Stärke noch bis zu 2 m meßbar, die übrige Burgmauer, in der an dieser Stelle auch mehrere blaue Blöcke,

¹ Aus Kydathen, p. 173 ff.

² Auf dem Plan des Nordostabhanges der Akropolis, der dem Ausgrabungsbericht von Cavadias beigegeben ist, *Arch. Ephem. 1897*, Taf. 1 wird hier in der Nähe des Mauerrestes bezeichnet (danach auch auf Plan II von Judeich), sollte die von mir beschriebene Mauer gemeint sein, läßt der von Johannitis aufgenommene Plan allerdings an Sorgfalt sehr zu wünschen übrig, auch wäre es zu verwundern, daß der Mauerrest in seiner Wichtigkeit als Teil des Pelargikon nicht erkannt worden wäre. 1907 war die Mauer als solche nicht ohne weiteres kenntlich, sie war verschüttet und kam erst nach Wegräumung der Schutthäufung zum Vorschein.